

Leitfaden für das Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten

Inhalt

Präambel	3
1 Einleitung	5
2 Vorarbeiten und Phasen wissenschaftlichen Arbeitens	7
2.1 Vom Finden eines Themas zur Eingrenzung einer Fragestellung	7
2.2 Entwicklung der Fragestellung	8
2.3 Recherche und Bewertung der Literatur	9
2.4 Literatursauswahl und geeignete Literatur	11
2.5 Der eigentliche Schreibprozess	12
2.6 Rücksprache mit Betreuer*in und Exposé	13
3 Bestandteile einer wissenschaftlichen Arbeit	15
3.1 Deckblatt	15
3.2 Inhaltsverzeichnis	16
3.3 Die eigentliche Arbeit: Der Text	16
3.4 Literaturverzeichnis	20
3.5 Anhang	21
3.6 Eigenständigkeitserklärung	22
4 Formale Anforderungen	25
4.1 Umfang und Format der Arbeit	25
4.2 Zitate und ihre Quellen	26
4.3 Hinweise zur Verwendung von Zitaten und zum Umgang mit Texten/Quellen	29
4.4 Zitierweisen	30
4.4.1 Deutsche Zitierweise	31
4.4.2 Amerikanische Zitierweise	31
4.5 Zitierungsangaben nach Publikationstyp	33
4.6 Die Verwendung von Abkürzungen bei Quellenangaben	34
4.7 Der Umgang mit Tabellen, Grafiken und Abbildungen	36
4.8 KI, Plagiat und Täuschung	37
5 Weitere Hinweise	39
5.1 Geschlechtergerechte Sprache	39
5.2 Literaturverwaltungsprogramme	40
5.3 Gütekriterien für wissenschaftliche Arbeiten	42
5.4 Betreuung der Arbeit	43
5.5 Abgabe der Arbeit	43
6 Literaturempfehlungen und weitere Informationen	45
7 Anhang	47
7.1 Vorlage Deckblatt	47
7.2 Gliederungsbeispiel I: Deduktive und induktive Thesengliederung	48
7.3 Gliederungsbeispiel II: ETMED-Modell	49
7.4 Gliederungsbeispiel III: Theoriearbeit	50
Impressum	52

Präambel

Der schiere Umfang dieses Leitfadens mag zusammen mit den vielen Kriterien und Empfehlungen auf dem Weg zum wissenschaftlichen Arbeiten zu Beginn des Studiums mitunter abschreckend sein und an vielen Stellen sicherlich auch etwas kleinlich und pedantisch wirken. Halten Sie sich jedoch stets vor Augen, für welchen Zweck diese Regeln formuliert sind: Es geht darum, dass Ihre Argumentation gut begründet ist und vor allem auch von Anderen beim Lesen nachvollzogen werden kann. Es handelt sich daher um die gleichen Anforderungen, die auch Sie an einen Text stellen (sollten), wenn Sie ein Argument nicht nachvollziehen können: Sie möchten zu Recht Belege und Gründe dafür angeführt bekommen, warum man dieses oder jenes so und nicht anders sehen soll. Diese Gründe liefern Quellen, die im Sinne intersubjektiver Nachvollziehbarkeit in einer standardisierten Form angegeben werden müssen – sie müssen schließlich auffindbar sein. Genauigkeit ist daher für wissenschaftliches Arbeiten unerlässlich. Machen Sie sich klar, dass Übersichtlichkeit und Transparenz zentrale Kriterien wissenschaftlichen Arbeitens sind – insbesondere in Bezug auf die Literaturarbeit. Ansonsten gilt, was für alle Stilfragen gilt: Finden Sie Ihren eigenen Stil über die Orientierung an anderen, für Sie besonders vorbildlichen Beispielen und versuchen Sie diesen möglichst konsequent durchzuhalten.

1

Einleitung

Der Übergang von der Schule an die Universität ist nicht nur ein entscheidender biographischer Einschnitt, ihm entspricht auch – soziologisch gesehen – der Übergang vom Erziehungssystem ins Wissenschaftssystem. Auch wenn sich vielleicht nicht in allen Fällen eine neue Welt öffnen mag, ist man gerade in den ersten Semestern doch mit zahlreichen neuen Erwartungen und Strukturen konfrontiert. Während Klausuren und Referate als Prüfungsformen noch aus der Schulzeit bekannt sind, wird im Studium nun verlangt, in Hausarbeiten eigenständig wissenschaftlich zu arbeiten. Genau hierin besteht eine zentrale Herausforderung in den ersten Semestern. Denn was macht eine Hausarbeit zu einer wissenschaftlichen Hausarbeit? Wie schreibt man einen wissenschaftlichen Text? Und was ist überhaupt eine Hausarbeit?

Ziel dieses Heftes ist es, den Weg ins wissenschaftliche Arbeiten zu erleichtern. Es soll als Leitfaden beim Verfassen von Studienarbeiten dienen und zugleich transparent machen, was die hieran geknüpften Erwartungen und Anforderungen sind. Dies betrifft nicht nur formale Anforderungen an Zitierregeln und den Umgang mit wissenschaftlichen Texten und Quellen. Denn da die ersten Probleme in der Regel schon bei der Auswahl des Themas auftauchen, sollen die folgenden Ausführungen auch dabei helfen, eine gehaltvolle und bearbeitbare Fragestellung zu entwickeln und das Thema der Arbeit einzugrenzen. Erst dann stellen sich schließlich Fragen hinsichtlich des richtigen Umgangs mit der entsprechenden wissenschaftlichen Fachliteratur. Neben dem Problem, wie und wo gute (und wissenschaftlich taugliche) Texte zu finden sind, und der Frage, wann die Recherche sinnvollerweise abgeschlossen ist, geht es letztlich immer auch um die richtige Form der Arbeit. Wie soll ich zitieren? Wie bringe ich die gelesene Literatur unter? Was sind geeignete und was sind ungeeignete Texte und Quellen? Genau hierbei sollen die folgenden Anmerkungen eine Hilfestellung bieten. In diesem Sinne sind sie vor allem auf die klassische, seminarbegleitende Hausarbeit sowie die schriftlichen Abschlussarbeiten (sei es im Bachelor- oder Masterstudiengang) zugeschnitten. Weil dieses Heft dabei nicht die Lektüre der ausführlicheren und systematischeren Einführungen ins wissenschaftliche Arbeiten ersetzen soll, findet sich am Ende dieses Dokuments eine kurze Liste über geeignete Literatur zum Thema. Oftmals sind diese Werke über die Bibliothek der Universität Osnabrück auch als Ebooks verfügbar.

2

Vorarbeiten und Phasen wissenschaftlichen Arbeitens

2.1 Vom Finden eines Themas zur Eingrenzung einer Fragestellung

Alle wissenschaftlichen Arbeiten beginnen mit der Auswahl eines Themas und der hieran anschließenden Eingrenzung in Form der Entwicklung einer Fragestellung. Für wissenschaftliches Arbeiten im Studium gilt hierbei in der Regel, dass Thema und Fragestellung nicht vorgegeben werden, sondern von den Studierenden selbst auf der Basis der besuchten Lehrveranstaltung entwickelt werden müssen. Es hilft, hierbei möglichst frühzeitig Kontakt mit Ihren Dozierenden aufzunehmen. Zu beachten ist hierbei stets, dass die Entscheidung für ein bestimmtes Thema nicht mit der Entscheidung für eine konkrete Fragestellung zu verwechseln ist. Denn nach der Auswahl eines Themas bleibt stets zu klären, unter welchen Aspekten, aus welcher Perspektive und mit welchem Ziel dieses Thema bearbeitet werden soll. Ein Thema allein strukturiert noch keine wissenschaftliche Arbeit. Erst über eine an das Thema herangetragene Fragestellung ist es möglich, die Aufgabenstellung so weit zu präzisieren, dass klar ist, was konkret im zu schreibenden Text bearbeitet und diskutiert werden soll. Hiermit verknüpft ist schließlich auch die Frage des methodischen Vorgehens, d. h. wie genau in der Arbeit vorgegangen und auf welche Art und Weise diese Frage untersucht werden soll.

In einem ersten Schritt gilt es daher zunächst, ein Thema zu finden, das in dem für die Arbeit geforderten Umfang bearbeitet werden kann. Hierbei besteht eine der wesentlichen Schwierigkeiten darin, das Thema so einzugrenzen, dass es die Entwicklung einer bearbeitbaren und geeigneten Fragestellung erst ermöglicht. Themen wie »Max Weber und die Soziologie«, »Die Außenpolitik der USA im 20. Jahrhundert« oder »Das Individuum und die Gesellschaft« sind ambitioniert, bezeugen aber in der Regel nur die eigenen Unkenntnisse in Bezug auf die Komplexität des Themas; Fragen wie »Was sind Unterschiede zwischen Pierre Bourdieu und Emile Durkheim?« versprechen keine sinnvollen Antworten. Eine gelungene Eingrenzung ist hingegen häufig gar nicht schwer und kann in mehreren Hinsichten geschehen. Beispielsweise indem man

- einen bestimmten Aspekt auswählt (z. B. nicht: »Die Theorie Emile Durkheims«, sondern »Gesellschaftliche Differenzierung bei Emile Durkheim«;

nicht: »Arbeitsmarkt und soziale Ungleichheit im Ost-West-Vergleich«, sondern »Die Entwicklung der geschlechtsspezifischen Segregation im Arbeitsmarkt im Ost-West-Vergleich«);

- die Arbeit zeitlich eingrenzt (z. B. nicht: »Die Wirkung von Max Weber auf die Soziologie« oder »Die Rezeption Max Webers in der französischen Soziologie«, sondern »Die Rezeption Max Webers in der französischen Soziologie der Zwischenkriegszeit«);
- die Quellen der Arbeit eingrenzt (z. B. nicht: »Klimapolitische Narrative in den Medien«, sondern »Klimapolitische Narrative in den Tageszeitungen FAZ und NOZ«; nicht: »Die Bedeutung Georg Simmels für die Soziologie«, sondern »Die Rezeption Georg Simmels in den Zeitschriften ›Sociologia Internationalis‹ und ›Soziale Welt‹«);
- einen Einzelfall oder Beispiele hervorhebt (z. B. nicht: »Die Bedeutung des Geldes in der modernen Gesellschaft«, sondern »Die Bedeutung des Geldes für die Entwicklung moderner Individualität am Beispiel der Entwicklung von Florenz im 15. Jahrhundert«; nicht: »Die Politisierung europäischer Handelspolitik«, sondern »Die Politisierung europäischer Handelspolitik am Beispiel des Mercosur-Abkommens«);
- Personen/Institutionen auswählt (z. B. nicht: »Politische Positionen zur Migration in Deutschland«, sondern »Die migrationspolitischen Positionen der Parteien Die Linke und AfD im Bundestagswahlkampf 2025«; nicht: »Das Nähe-Distanz-Problem in der Gesellschaft«, sondern »Das Problem von Nähe und Distanz im professionellen Handeln in der Sozialpädagogischen Familienhilfe«);
- Bezüge herstellt oder einen Vergleich anstellt (z. B. nicht: »Soziologie des Geldes«, sondern »Theorien des Geldes bei Marx und Simmel«).

Das Thema bietet sich zudem meist als Titel der Arbeit an, wohingegen die Fragestellung selten für einen Titel geeignet ist.

2.2 Entwicklung der Fragestellung

In der Regel sind Lehrveranstaltungen so konzipiert, dass sie zahlreiche Themen behandeln und Fragen aufwerfen, die in der daran anschließenden Hausarbeit vertiefend diskutiert werden können. Darüber hinaus finden sich Anregungen für Themengebiete auch in Fachzeitschriften, in Büchern, in einsehbaren Masterarbeiten und Dissertationen oder durch aktuelle Geschehnisse und Berichte in Tageszeitungen. Wichtig für den Prozess der Themenfindung ist, sich bewusst zu halten, dass die Auswahl des Themas der Arbeit nicht mit der Entwicklung einer Fragestellung verwechselt werden sollte: Mit dem Thema ist eher der übergeordnete Gegenstand der Arbeit gemeint. Die Fragestellung hingegen präzisiert das Thema auf einen bestimmten Aspekt hin und sie macht auch deutlich, was das eigentliche Erkenntnisinteresse der Arbeit ist, d. h. sie benennt, was mit

der Arbeit überhaupt herausgefunden werden soll. Eine genaue Fragestellung strukturiert die gesamte Arbeit als erkenntnisleitender roter Faden. Sie bindet die einzelnen Kapitel zusammen und verhindert dabei zugleich, dass sich die Arbeit mit einer reinen Rekonstruktion des Themengebietes oder dem Nacherzählen anderer Texte bescheidet. Die Differenz von Thema und Fragestellung kann daher beispielsweise wie folgt aussehen:

- Thema: »Neuverhandlungen des Alters in der gegenwärtigen Gesellschaft«; Fragestellung: »Welche Rolle spielen zunehmende gesellschaftliche und politische Aktivitätserwartungen in den Selbstdeutungen älterer Menschen?«
- Thema: »Kulturindustriethese der Kritischen Theorie«; Fragestellung: »Welche Bedeutung kommt Webers Rationalisierungsthese für die Kulturindustriekritik von Horkheimer und Adorno zu?«
- Thema: »Wandel der Arbeitswelt durch Leiharbeit«; Fragestellung: »Wie wirkt sich der Anstieg der Leiharbeit auf tradierte Beschäftigungsstrukturen in mittelständischen Unternehmen aus?«

Leitend bei diesen Beispielen ist, dass hier ein allgemeines Thema auf einen Aspekt hin präzisiert wird, der als Leitfrage eine wissenschaftliche Arbeit strukturieren kann. Erkennbar ist zudem, dass die Fragestellung – im Unterschied zum Thema – bereits eine genauere Kenntnis der Fachliteratur voraussetzt. Sie kann daher schon Thesen und Deutungen aus der Forschung aufnehmen (etwa: dass Aktivierung als politisches Steuerungsinstrument gegenüber sogenannten »jungen Alten« eingesetzt wird oder dass Rationalisierung ein wesentliches Moment in der Kulturindustriethese ist). Eine Fragestellung ist daher zeitlich nicht der Ausgangspunkt der Hausarbeit, sondern bereits ein wichtiges (Zwischen-) Ergebnis, das sich ohne eine Auseinandersetzung mit der Fachliteratur nicht erreichen lässt.

2.3 Recherche und Bewertung der Literatur

Das Finden eines Themas vollzieht sich idealerweise in der Auseinandersetzung mit den Inhalten der jeweiligen Lehrveranstaltung – und findet daher nicht erst in den Semesterferien oder kurz vor Abgabe der Arbeit statt, sondern bereits während der Vorlesungszeit. Gute Grundlagen für die Auswahl der Literatur sind in der Regel der Seminarplan sowie ausführlichere Literaturlisten, die oftmals in Lehrveranstaltungen zur Verfügung gestellt werden, Literaturhinweise von Dozierenden und auch Tipps von Kommiliton*innen. Weil die eigene Hausarbeit einer spezifischeren Fragestellung folgen muss, bildet dies jedoch nur einen ersten Ausgangspunkt. Die in der Lehrveranstaltung behandelten Themen und Texte können nicht die eigene und weiterführende Recherche nach wissenschaftlichen Texten ersetzen (die Suche nach Monographien, Aufsätzen, Sammelbänden, Handbüchern/Fachlexika). Dafür eignet sich als nächster Schritt ein »Schneeballsystem«: Hierbei überprüft man bei einem bereits als relevant identifizierten

Werk, welche Literatur dieses Werk zitiert und von welcher Literatur dieses Werk zitiert wird. Ersteres lässt sich durch eine Lektüre des Literaturverzeichnisses herausfinden; Letzteres kann bei einigen Online-Datenbanken (z.B. ProQuest Social Science oder Google Scholar) angezeigt werden. Auch dies kann jedoch eine Recherche über Fachzeitschriften, Rezensionen, Bibliothekskataloge, Fachdatenbanken usw. nicht ersetzen. Die Arbeit mit diesen Katalogen ist für eine wissenschaftliche Hausarbeit unerlässlich. Über allgemeine Rechercheplattformen wie Google und Co. landet man bestenfalls Zufallstreffer und handelt sich nur Mehrarbeit ein, weil man schließlich selbst noch prüfen muss, ob es sich um wissenschaftlich taugliche und damit gehaltvolle und auch zitierbare Literatur handelt. Geeigneter für einen ersten Überblick sind fachwissenschaftliche Suchmaschinen wie ProQuest, der Social Science Citation Index (SSCI) oder WISO, allgemeine wissenschaftliche Suchmaschinen wie Google Scholar oder Kataloge wissenschaftlicher Zeitschriftenverlage (Jstor, SagePub u. a.). Die systematische Recherche setzt aber oftmals bereits Wissen um die passenden Schlagworte und Suchkriterien voraus, das durch die Recherche im persönlichen Umfeld oder das »Schneeballsystem« erworben werden kann.

Ein relevantes Kriterium für die Qualität der ausgewählten Literatur ist neben der thematischen Passung und der Aktualität des Textes beispielsweise auch, ob es sich um einen Text handelt, der in der Literatur zum Thema häufig zitiert wird. Im Prozess der Literaturrecherche lassen sich dabei verschiedene Schritte unterscheiden:

- Sichten: Bücher/Artikel anlesen (Leseprobe, Inhaltsverzeichnis, Literaturverzeichnis, Fußnoten) und für später zurücklegen.
- Einschätzen: Rezensionen besorgen (aus Zeitschriften wie der Soziologischen Revue, der Politischen Vierteljahresschrift oder (Internet-)Datenbanken) und Sekundärliteratur nutzen (um die Qualität wissenschaftlicher Aufsätze einordnen zu können, eignet es sich, die Qualität des Journals und die Relevanz des Artikels (z.B. anhand der Zitationen) zu prüfen; besonders hilfreich ist es, wenn Überblicksartikel oder Metastudien zu Ihrem Thema vorliegen).
- Auswerten: Thesen und Schlagwörter notieren, Zitate markieren oder ausschreiben, eigene Kommentare (Lob, Schwachstellen, Widersprüche) aufschreiben, die gesamten bibliografischen Angaben notieren (bspw. über Literaturverwaltungsprogramme, mit denen man Bibliographien erstellen und die recherchierte Literatur sortieren kann, s. Abschnitt 5.2).

Grundsätzlich gilt es dabei zu beachten, dass Recherche und Lektüre nicht identisch sind: Bei der Literaturrecherche geht es zunächst vor allem darum, sich einen Überblick über ein Themengebiet zu verschaffen und geeignete Literatur zu identifizieren, die dann genauer in den Blick genommen werden kann und mit der sich weiterarbeiten lässt. Es gilt hier, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden und Literatur zu finden, mit deren Hilfe das Thema auf eine konkrete Fragestellung hin eingegrenzt werden kann. Die Recherche in Fachkatalogen mag

im Vergleich zu Google und Co. zunächst umständlicher erscheinen, hat aber demgegenüber den Vorteil, dass sie ausschließlich Fachliteratur enthält. Diese Literatur ermöglicht einen Überblick über das gewählte Thema und die hieran anschließenden aktuellen Diskussionen und lässt bereits erkennen, wie sich das Thema auf eine bestimmte Fragestellung hin eingrenzen lässt.

Hat man auf diesem Weg gehaltvolle und thematisch relevante Literatur ausfindig gemacht, lässt sich hierüber schließlich genauer eingrenzen, was in der Arbeit konkret untersucht werden kann und mit welchen Texten man weiterarbeitet. Grob gilt es dabei herauszufinden, was zu dem Thema bisher geschrieben wurde, wer sich damit beschäftigt hat und unter welchem Gesichtspunkt diese Auseinandersetzung stattfand. Auch wenn dies bei Seminararbeiten nicht alles in der Arbeit behandelt werden muss, hilft diese Übersicht bei der Sortierung der eigenen Argumente und bei der Strukturierung des Textes.

Für Abschlussarbeiten gilt darüber hinaus, dass der mit der ausgewählten Fragestellung verbundene Gesamtkomplex auch als Forschungsstand erfasst und die eigene Arbeit hierin verortet sein sollte. Die Literaturrecherche dient zudem dazu, den Umfang der eigenen Arbeit einzuschätzen, d. h. zu erkennen, ob das Thema bereits hinreichend eingegrenzt ist. Bereits die Anzahl der Suchergebnisse ist hier ein erster Indikator für die (Un)Genauigkeit von Thema und Fragestellung. Plant man etwa, eine Hausarbeit zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft zu schreiben, so sieht man auf diese Weise schnell, dass dies als Thema doch allzu unpräzise und groß ist.

2.4 Literatúrauswahl und geeignete Literatur

Weil die Stichwortsuche nach Themen, die in der Regel ja noch recht allgemein gehalten sind, oftmals viel zu viele Suchergebnisse produziert, ist es empfehlenswert, hierbei aus der Fülle der gefundenen Titel zunächst erstmal einige wenige herauszugreifen, mit deren Hilfe ein Überblick erleichtert wird. Dabei gilt, dass Aufsätze dies oftmals besser leisten als ganze Bücher und auch aktuelle Texte hilfreicher sein können als Klassiker – einfach deshalb, weil dort mehr zitiert und der Forschungsstand mitverhandelt wird. Hat man solche zentralen Texte ausfindig gemacht, lässt sich nach dem oben skizzierten ›Schneeballsystem‹ weiter recherchieren (indem man die in einem gehaltvollen Text zitierte Literatur zur Kenntnis nimmt und auch dort wieder identifiziert, was wichtige Texte dieser Debatte sind usw.).

Wie viel Literatur dabei in einer Hausarbeit verwendet wird, hängt letztlich natürlich auch vom Thema ab. Dennoch lässt sich ein Richtwert hinsichtlich der Anzahl der verwendeten Literatur angeben, der mit dem Seitenumfang der Arbeit korrespondiert. D. h.: Wird das Thema in einer Hausarbeit auf 15 Seiten besprochen, sollte das Literaturverzeichnis mindestens 15 Titel aufweisen. Gemeint sind damit wissenschaftlich gehaltvolle Titel, nicht Zeitungsartikel, nicht Internetseiten und auch nicht themenfremde oder sonstige Bücher. Die verwen-

dete Literatur geht dabei in jedem Fall über die in den Lehrveranstaltungen gelesenen und besprochenen Texte hinaus, so dass die erforderliche Eigenständigkeit der Arbeit ersichtlich wird.

Gleichzeitig gibt es auch Material, das generell nicht zitierfähig und damit in einer wissenschaftlichen Hausarbeit auch nicht verwendbar ist. Dies betrifft eigene Mitschriften aus Lehrveranstaltungen, Vortragsfolien (Powerpoint etc.) aus Vorlesungen und Vorträgen, andere Hausarbeiten, Tertiärliteratur (z.B. Wikipedia und andere Lexika) und andere Texte ohne erkennbare und/oder mit wechselnden Verfasser*innen sowie alle nicht publizierten, d. h. nicht öffentlich zugänglichen Quellen.

2.5 Der eigentliche Schreibprozess

Eine Schwierigkeit beim Verfassen besonders der ersten Hausarbeiten zu Beginn des Studiums besteht darin, den richtigen Zeitpunkt für den eigentlichen Schreibprozess zu finden. Wichtig ist dabei zunächst, dass der notwendige Fokus auf das Schreiben nicht dazu führt, dass alle anderen Aspekte allein deshalb nicht so wichtig genommen werden, weil an ihrem Ende nicht schon ein fertiger Text steht. So wichtig der eigentliche Schreibprozess natürlich ist: ohne hinreichende Vorarbeit gerät man hier schnell in Schwierigkeiten und je näher der Abgabetermin rückt, desto mehr verstärkt sich dieses Problem.

Auch wenn die Arbeit am Ende natürlich geschrieben sein will, sollte man sich bewusst halten, dass die Hauptarbeit eigentlich viel früher anfängt. Sie beginnt mit Stichworten, ersten Überlegungen, Notizen und damit, dass Sie auf der Basis der Literaturrecherche eine erste mögliche Gliederung und ein erstes Exposé verfassen, aus dem Thema und Fragestellung deutlich werden. Die Grundfrage, die Sie sich an diesem Punkt stellen sollten, lautet: Was muss in der Arbeit diskutiert werden, wenn ich dieses Thema mit dieser Fragestellung bearbeiten möchte? Der nächste Schritt ist dann eine erste Rohfassung, die Sie in Auseinandersetzung mit der ausgewählten Literatur erstellen. Oftmals merken Sie erst beim Schreiben Ihres Textes, ob die Ihnen vorliegende Literatur für Ihre Argumentation ausreicht, Ihre Argumentation in sich schlüssig ist oder es zentrale Aspekte Ihres Themas gibt, welche in einem weiteren Unterkapitel behandelt werden sollten. Es ist daher nicht unüblich, dass Sie mitunter auch parallel zum Schreibprozess nach weiterer Literatur suchen müssen, die Ihre Argumentation stützt, Sie Ihre erste Gliederung modifizieren oder Sie bereits geschriebene Absätze stark umändern, kürzen oder gänzlich löschen müssen. Wissenschaftliches Schreiben zeichnet sich dadurch aus, dass der Prozess des Schreibens selbst Teil des Durchdenkens und Bearbeitens der Fragestellung ist. Es ist daher normal, dass sich die Arbeit im Schreiben verändert. Behandeln Sie den Text entsprechend nicht einfach als Niederschrift des schon Gedachten und planen Sie für den Schreibprozess selbst hinreichend viel Zeit ein.

Sind Sie schließlich an dem Punkt angelangt, ein fertiges Manuskript (eine erste Endfassung) vor sich liegen zu haben, sollten Sie es nicht nur ausführlich und in Ruhe Korrektur lesen (Tipp: mindestens einmal auf den Inhalt und einmal auf die Sprache und den Ausdruck hin korrekturlesen), sondern wenn möglich auch Kommiliton*innen zum Korrekturlesen geben. Nach Einarbeiten der Korrekturen gilt es schließlich, das Literaturverzeichnis und die Quellenbezüge noch einmal zu prüfen (s. Abs. 3.4 sowie 4.2).

2.6 Rücksprache mit Betreuer*in und Exposé

Eine Rücksprache mit der*dem Betreuer*in ist nicht immer verpflichtend, aber in der Regel hilfreich und auch sinnvoll. Erkundigen Sie sich bei Seminararbeiten, ob der*die Dozent*in eine vorige Absprache des Hausarbeitsthemas verlangt. Bei Bachelor- und Masterarbeiten gilt in der Regel, dass Sie vor dem offiziellen Beginn der Abschlussarbeit Ihrer*Ihrem Erstbetreuer*in ein Exposé vorlegen müssen.

Ein Exposé spezifiziert auf in der Regel 2-3 Seiten Thema und Fragestellung einer Arbeit und legt dar, was in der Arbeit konkret gemacht werden soll. Es enthält neben dem Titel der Arbeit immer a) einen Textteil, in dem Sie das Thema der Arbeit skizzieren und hieraus eine spezifische, die Arbeit strukturierende Fragestellung entwickeln und begründen, b) eine erste Gliederung, die sich aus diesen Erläuterungen ergibt und aus der die einzelnen Kapitel in ihrem Zusammenhang erkennbar sind, sowie c) eine Liste der zu diesem Zeitpunkt schon identifizierten Grundlagenliteratur. In diesem Literaturverzeichnis werden dabei nicht alle bereits recherchierten, sondern nur die für die Arbeit maßgeblichen Titel angeführt. Darüber hinaus bietet sich ein Exposé – vor allem bei empirischen Arbeiten – an, um bereits mögliche Hypothesen zu nennen und zu erläutern, wie Sie die Daten erheben wollen, sowie welche qualitativen und/oder quantitativen Methoden Sie einsetzen möchten.

3

Bestandteile einer wissenschaftlichen Arbeit

Eine wissenschaftliche Arbeit enthält nicht nur den eigentlichen inhaltlichen Teil (bestehend aus Einleitung, Hauptteil mit mehreren nummerierten Kapiteln und einem Resümee). Obligatorische Bestandteile einer wissenschaftlichen Arbeit sind darüber hinaus das Titel-/Deckblatt, ein Inhaltsverzeichnis mit Seitenangaben, ein Literaturverzeichnis sowie eine Eigenständigkeitserklärung. Darüber hinaus kann es vor allem bei längeren Hausarbeiten und bei Abschlussarbeiten (je nach Thema, Darstellung und Struktur der Arbeit) sinnvoll sein, neben dem Inhaltsverzeichnis weitere Verzeichnisse (Abbildungsverzeichnis, Tabellenverzeichnis, Abkürzungsverzeichnis) zu verwenden oder – vor allem bei empirischen Arbeiten – mit Anhängen zu arbeiten, die transkribierte Interviews, Feldmaterial, Datensätze o. Ä. enthalten. Fragen Sie hierzu im Zweifel die*den Betreuer*in der Arbeit.

3.1 Deckblatt

Das Deckblatt enthält die wichtigsten Angaben zu Ihrer Arbeit, zu Ihnen und zur besuchten Lehrveranstaltung (s. Anhang 7.1). Für das Format gibt es in der Regel keine festen Vorgaben. Bei der Gestaltung des Deckblatts sollten Sie jedoch auf die Vollständigkeit folgender Angaben achten, die sich je nach Typ der Arbeit unterscheiden:

Reguläre Seminararbeit:

- Name und Ort der betreffenden Hochschule (Universität Osnabrück)
- Fachbereich, Institut und ggf. Fachgebiet (bspw. Fachbereich 01 Kultur- und Sozialwissenschaften, Institut für Sozialwissenschaften, Allgemeine Soziologie)
- vollständiger Titel der Lehrveranstaltung
- Titel und Name des*der Lehrenden
- Titel und Untertitel der Arbeit; in der Gestaltung sollte man den Titel hervorheben, z. B. die Schriftgröße ändern
- Vor- und Zuname der*des Verfasserin*Verfassers mit E-Mail-Adresse
- Studiengang, Studienfächer und Studiensemester

- Matrikelnummer
- Datum der Einreichung der Arbeit

Abschlussarbeit (Bachelor-, Masterarbeiten):

- Angestrebter akademischer Grad (Bachelor of Arts/Master of Arts)
- Name und Örtlichkeit der betreffenden Hochschule (Universität Osnabrück)
- Fachbereich und Fachgebiet
- Titel und Untertitel der Arbeit
- Vor- und Zuname der*des Verfasserin*Verfassers mit E-Mail-Adresse
- Studiengang und Studienfächer
- Matrikelnummer
- Titel und Name der Betreuenden
- Datum der Einreichung der Arbeit

3.2 Inhaltsverzeichnis

Auf das Titelblatt folgt das Inhaltsverzeichnis. Hier sind alle in der Arbeit verwendeten Gliederungspunkte wiederzugeben. Die Seitenzahlen zu den einzelnen Gliederungspunkten sind rechtsbündig zu formatieren. Wichtig ist, dass die Strukturierung der Arbeit auch optisch erkennbar sein sollte, bspw. durch unterschiedliche Schriftgrößen, Zeilenabstände o. Ä. Auch das Literaturverzeichnis und – sofern verwendet – der Anhang sind hier anzugeben. Gliederungspunkte umfassen mindestens zwei separate Abschnitte, d. h. auf ein 2.1 folgt zwingend auch ein 2.2. Die (arabische) Seitenzählung beginnt mit der Einleitung.

3.3 Die eigentliche Arbeit: Der Text

Grundsätzlich besteht eine wissenschaftliche Arbeit aus drei Teilen: einer Einleitung, einem Hauptteil und einem Resümee/Schluss. Einleitung und Resümee bilden dabei die Klammer um die eigentliche inhaltliche Diskussion. Während in der Einleitung das Thema benannt und die Fragestellung entwickelt wird, greift man im Resümee auf Basis der im Hauptteil erarbeiteten Erkenntnisse hierauf zurück. Für Hausarbeiten gilt dabei als Richtmaß, dass Einleitung und Resümee je etwa 10% des Umfangs der Gesamtarbeit umfassen sollten – bei einer Hausarbeit im Umfang von 15 Seiten sollten beide also etwa anderthalb Seiten lang sein. Bei Studienabschlussarbeiten (BA oder MA) fällt der prozentuale Anteil u. U. geringer aus (je ca. 3-5 Seiten). So kann dort beispielsweise die Einleitung kürzer gehalten werden, wenn die Fragestellung aus der Diskussion des Forschungsstandes, d. h. in einem Extrakapitel, entwickelt wird und in der Einleitung nur genannt wird. Genauereres hängt aber von der konkreten Arbeit ab und sollte daher mit den Betreuenden abgesprochen werden.

Einleitung

Eine Einleitung ist mehr als ein Vorwort. Sie hat vor allem zwei Funktionen: Erstens stellt sie das Thema der Arbeit vor und entwickelt daraus die für die Arbeit relevante Fragestellung. Beides sollte miteinander verzahnt sein, so dass bei den Leser*innen ersichtlich wird, zu was die Arbeit einen Beitrag leisten will und was dafür konkret bearbeitet wird. Sowohl das Thema als auch die Fragestellung sollten hier begründet dargelegt werden und es sollte möglichst eine Verortung des Themas (in aktuellen Debatten, dem Forschungsstand o. Ä.), d. h. eine Einbeziehung in einen größeren Kontext, erfolgen. Ein wesentliches Ziel der Einleitung ist dabei, ein Interesse für die Fragestellung zu wecken bzw. bei den Leser*innen ein Verständnis dafür zu erzeugen, dass diese Frage wichtig ist (und idealerweise unbedingt bearbeitet werden muss). Dies erzeugt man beispielsweise durch die Herausarbeitung der soziologischen oder politologischen Relevanz und der Anschlussfähigkeit an aktuelle gesellschaftliche Diskurse und Probleme.

Zweitens stellt die Einleitung auf der Basis der aus dem Thema entwickelten Fragestellung die Gliederung der Arbeit vor. Hier muss nicht jeder Unterpunkt im Einzelnen vorgestellt werden und es ist auch zu vermeiden, dass dies wie eine bloße Aufzählung der Kapitel daherkommt. Stattdessen sollte hier idealerweise erkennbar sein, wie sich die Fragestellung durch die Gliederung hindurch realisiert. Wichtiger als die bloße Nennung der Abfolge ist daher, dass die Abfolge der Argumentation begründet wird (etwa über Formulierungen wie „Um diese Frage zu bearbeiten, ist in einem ersten Schritt nötig...“ o. Ä.) und das Argument Ihrer Arbeit bzw. die zentralen Ergebnisse bereits ersichtlich werden. Bedenken Sie dabei stets, dass die Einleitung das Erste ist, was von Ihrer Arbeit gelesen wird – sie sollte zur weiteren Lektüre einladen.

Die Mindestanforderung an eine Einleitung ist demzufolge, dass sie die wesentlichen drei Aspekte der Arbeit vorstellt: das Thema, die Fragestellung und die Gliederung. Die Einleitung ist dabei typischerweise selbst nicht in Unterkapitel, sondern lediglich in Absätze untergliedert (eine Ausnahme bilden allenfalls längere Arbeiten). Eine Hilfestellung beim Schreiben kann sein, jedem der folgenden Punkte einen eigenen Absatz zu widmen: Ein erster führt zu einem möglichst interessanten, aktuellen und zu beforschenden Thema hin, ein zweiter entwickelt aus diesem Thema eine bearbeitbare Fragestellung und ein dritter skizziert den sich aus dieser Aufgabenstellung ergebenden Aufbau der Arbeit.

Hauptteil

Im Hauptteil findet die eigentliche inhaltliche Arbeit, die Auseinandersetzung mit dem Thema unter der gewählten Fragestellung statt. In der Regel gibt es in der fertigen Arbeit allerdings kein Kapitel namens „Hauptteil“, stattdessen gliedert sich dieser Abschnitt einfach in mehrere Kapitel. Unter Zuhilfenahme ausgewählter Literatur und relevanter Quellen setzt man sich mit dem gewählten Themenbereich auseinander. Der Bezug zur Fragestellung sollte dabei stets präsent sein bzw. immer wieder präsent gehalten werden. Der Aufbau des Hauptteils richtet sich nach der Untersuchungsfrage und dem Thema: Was dafür zuerst zu

klären ist, kommt auch zuerst. Zwischen den einzelnen größeren Kapiteln sollten Überleitungen (zu Beginn oder zum Ende von Absätzen, bei größeren Arbeiten auch in Zwischenkapiteln) die Argumentation vermitteln und Teilergebnisse wieder aufgreifen und bündeln.

Je nach Ausrichtung der Arbeit (eher theoretisch, empirisch, grundlagen- oder anwendungsbezogen) unterscheiden sich der Aufbau und die Darstellung. Oftmals eignet sich eine Unterteilung in einen theoretischen, grundbegrifflichen und einen empirischen, anwendungsbezogenen Teil. Häufig bietet sich als Beginn des Hauptteils eine Diskussion relevanter Theorien und Konzepte an, die zur Eingrenzung, Präzisierung und Überprüfung der Untersuchungsfrage bzw. der Plausibilisierung und Selektion von Hypothesen dienen. Eine Auseinandersetzung mit Theorien und Konzepten ist dabei kein Selbstzweck oder eine lästige Pflichtaufgabe, sondern funktional für die Arbeit und muss zur Präzisierung und Differenzierung von Frage und Thesen führen. Ein guter Theorieteil hat immer eine Funktion im Text und beschränkt sich nicht nur auf die Rekonstruktion vorhandener Theorien und Konzepte. Gleiches gilt für methodisch/empirisch orientierte Arbeiten: Grundlegende methodische Ansatzpunkte der Arbeit können im Hauptteil umrissen werden, speziellere Analyseverfahren und Methoden sollten im Anhang genauer erläutert werden. Etwas anders ist es bei rein theoretisch ausgerichteten Fragestellungen: Dort stellt der Abschnitt aus Begriffsarbeit und Theoriediskussion mitunter das Herzstück der Arbeit dar und führt zu den in der Fragestellung anvisierten Ergebnissen. Die Struktur variiert somit je nach Thema, Ausrichtung und Ziel der Arbeit. Daher sollten konkretere Fragen mit der*dem jeweiligen Betreuer*in besprochen werden. Generell ist eine Gliederung dann gelungen, wenn sie die Beziehungen zwischen den Komponenten der Hausarbeit und Ihrer Forschungsfrage durchgehend deutlich macht. Für eine erste Orientierung enthält der Anhang dieses Leitfadens beispielhafte Gliederungsmuster.

Unabhängig von der genauen Ausrichtung der Arbeit ist der Hauptteil der Ort, an dem alle für das Thema und die Fragestellungen wesentlichen Aspekte systematisch und aufeinander aufbauend erarbeitet werden. Wichtig dabei ist, dass die Diskussion niemals allein auf Basis von Sekundärliteratur (also: Handbüchern, Einführungen, Kommentaren und andere Begleitliteratur zu Grundlagen- und Originaltexten und -quellen) erfolgen sollte. Zum einen sind dies Texte, die schon bestimmte Deutungen enthalten (aber nicht unbedingt sichtbar machen), vor allem aber gehört zu einer wissenschaftlichen Arbeit immer auch dazu, die referierten Argumentationen kritisch auf Inkonsistenzen, Ungereimtheiten und Leerstellen zu prüfen und nach Möglichkeit daraufhin zu befragen, ob wichtige Gesichtspunkte unberücksichtigt bleiben, die man bspw. bei anderen Autor*innen findet.

Resümee

Das Resümee ist keine bloße zusammenfassende Wiederholung der Arbeit. Es geht hier nicht darum, noch einmal in Kurzform zu sagen, was bereits im Haupt-

teil gesagt wurde. Das Ziel des Resümees besteht vielmehr darin, die zentrale Fragestellung wieder aufzugreifen und zu diskutieren. Sie können hier Ausgangsfragen oder auch Hypothesen, die Sie in der Arbeit formuliert haben, diskutieren und Gedanken der Einleitung wiederaufnehmen. Gebündelt wird die Arbeit nicht in ihrer Gesamtheit, sondern in ihren Ergebnissen, die Sie hier präsentieren und kritisch abwägen sollten. Einzelne wichtige Punkte der Arbeit sollten Sie hierfür nochmals aufgreifen, vor allem aber sollten Sie zeigen, was Sie geleistet bzw. herausgefunden haben.

Das Resümee sollte allerdings keine inhaltlich grundsätzlich neuen Aspekte aufwerfen, die in der Arbeit hätten diskutiert werden müssen. Es ist aber gewünscht, dass Sie hier als Konsequenz der Arbeit Fragen benennen und einen Ausblick geben, was im Anschluss an Ihre Forschung nun zu tun ist, welche Fragen sich stellen und was noch offengeblieben ist: Was könnte im Anschluss hieran untersucht werden? Was müsste noch herangezogen werden, um die These zu untermauern/zu überprüfen? Was könnte der These widersprechen?

Sie können das Resümee auch dafür nutzen, Konsequenzen Ihrer Ergebnisse zu benennen, indem Sie etwa zeigen, welche Thesen der Forschung, welche Lesart bestimmter Theorien, welche Interpretation bestimmter Daten etc. hierdurch infrage gestellt werden können. Gleichzeitig sollten Sie im Resümee zeigen, dass Sie imstande sind, Ihre Arbeit selbstkritisch auf Mängel und Probleme zu überprüfen. Bedenken Sie stets, dass es – besonders im Rahmen von studentischen Qualifikationsarbeiten – auch eine legitime Erkenntnis sein kann, festzustellen, die Frage falsch formuliert zu haben. Es ist auch eine Einsicht, wenn Sie am Ende Ihrer Arbeit konstatieren, dass man die von Ihnen ausgewählte Frage eigentlich auf andere Art hätte bearbeiten müssen oder dass andere Autor*innen als die ausgewählten hierbei hätten herangezogen werden müssen. In vielen Fällen ist es lohnenswert, im Resümee oder im Methodikteil die Einschränkungen des eigenen Ansatzes zu reflektieren.

Was nicht in eine wissenschaftliche Arbeit gehört

- Die eigene Meinung hat in einer wissenschaftlichen Arbeit nichts zu suchen. Sie schreiben kein Positionspapier oder eine Erörterung, sondern bemühen sich um eine wissenschaftlich begründete Position zu einem Thema. Auf dieser Basis können und sollen Sie im Resümee kritisch über die Fragestellung und das Thema reflektieren. Das heißt aber gerade nicht, dass Sie abschließend sagen, was Sie persönlich davon halten, sondern dass Sie auf der Basis ihrer Argumentation zu einer begründeten Stellungnahme kommen. Beispielsweise gehört es nicht in einer Arbeit zu sozialer Exklusion, zu betonen, dass Sie soziale Ungleichheit als schlecht oder nicht wünschenswert erachten (eigene Meinung), wohl aber, wenn Sie möglicherweise auf Basis ihrer Argumentation vermuten, dass eine Verstärkung sozialer Ungleichheiten eine Gefahr für die Stabilität politisch-demokratischer Institutionen darstellt.

- Ebenso haben biographische Kapitel zu den behandelten Autor*innen in einer wissenschaftlichen Arbeit nichts zu suchen. Generell gilt, dass biographische Angaben nur dann relevant sind, wenn es die Fragestellung explizit erfordert (etwa wenn es um den Einfluss der Lebensumstände auf das zu besprechende Werk der*des Autorin*Autors geht).
- Autor*innen werden nie mit akademischen Titeln eingeführt. Üblich ist es, bei der ersten Nennung Vorname und Nachname anzuführen, im Weiteren sollte der Vorname weggelassen werden. Häufig werden Autor*innen aber auch gleich mit Nachnamen eingeführt. Entscheiden Sie sich hierbei für ein Prinzip.
- Berufliche Stellungen sind nur zu nennen, wenn der Beruf für die inhaltliche Argumentation etwas aussagt (also z. B., wenn es sich um parteiische nichtakademische Vertreter*innen handelt und diese Funktion für die Aussage relevant ist).

3.4 Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis befindet sich am Ende der Arbeit. Es sollte in alphabetischer Reihenfolge anhand der Namen der Autor*innen die zitierte Literatur auflisten. In der Regel sollten alle Quellen in einem Verzeichnis gelistet werden. In Ausnahmefällen, z.B. bei großen Mengen verarbeiteter Daten, kann das Literaturverzeichnis auch in mehrere Abschnitte gruppiert werden (bspw. Primärliteratur und Sekundärliteratur).

Für die Formatierung des Verzeichnisses stehen dabei zahlreiche Formate zur Verfügung, aus denen Sie wählen können. Wenn Sie mit einem Literaturverwaltungsprogramm arbeiten (s. Abs. 5.2), lässt sich dies automatisch einstellen, die entsprechenden Zitationsstile sind oftmals vorinstalliert, lassen sich herunterladen (s. etwa: <https://citationstyles.org/>) oder nach eigenen Präferenzen auch selbst programmieren. Weil die Entscheidung für das eine oder das andere Format letztlich eine Stilfrage ist, können Sie hier keine richtige oder falsche Wahl treffen (auch wenn häufig suggeriert wird, es gäbe nur eine richtige Art des Zitierens). Wir geben daher nur einige allgemeine Empfehlungen. Es gilt vor allem, dass Einheitlichkeit anzustreben ist.

- Verwenden Sie die Zitierweise, die Sie selbst am hilfreichsten finden, um Literatur aufzufinden.
- Ob hinter der Jahreszahl ein Doppelpunkt oder ein Komma gesetzt wird, ob die Herausgeber*innen mit Hg. oder Hrsg. abgekürzt werden, ist im Interesse der Auffindbarkeit der Literatur nicht von Bedeutung. Wichtig ist nur, dass Sie hierbei einheitlich verfahren. Halten Sie also den ausgewählten Stil durch, am einfachsten mithilfe von Literaturverwaltungsprogrammen.
- Bei zahlreichen Zitierweisen werden Vornamen abgekürzt (z. B.: Durkheim, E. (1890)). Die dadurch gesparte Zeichenzahl ist gering, es können aber wichtige Informationen vorenthalten werden und es kann in wenigen

Fällen auch zu Unklarheiten führen – sollten Sie nicht nur Gerhard Wagner, sondern auch Greta Wagner zitieren oder in ihrer Arbeit zu Max Weber auch Marianne Weber zu Wort kommen lassen. Versuchen Sie solche Verkürzungen zu vermeiden, wenn sie auf Kosten der Nachvollziehbarkeit und Verständlichkeit gehen.

- Handelt es sich um ältere Texte, dann empfiehlt es sich, nicht nur das Erscheinungsjahr des gedruckten Buches, sondern auch das Jahr der Erstauflage zu nennen (z. B.: Hobbes, Thomas (1984 [1651]): *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*, hrsg. von Iring Fetscher, Frankfurt/M.: Suhrkamp.). Im Text selbst ist dies dann ebenfalls anzugeben (Hobbes (1984 [1651])), statt eckiger Klammern können Sie insgesamt auch mit Schrägstrichen arbeiten (Hobbes 1651/1984).
- Die Auflage wird immer erst ab der zweiten Auflage angegeben. Sofern nichts weiter genannt ist, handelt es sich also immer um eine Erstauflage.
- Die Literaturliste nennt nur die Titel, die Sie in der Arbeit direkt oder indirekt zitiert haben, um zu vermeiden, dass in der Literaturliste auch alle recherchierte, aber nicht im Text zitierte Literatur aufgeführt wird. Sie gibt weder an, mit welchen Abschnitten Sie gearbeitet haben, noch enthält sie eine Auflistung der zitierten Seiten. Auch wenn Sie nur ein Zitat aus der Einleitung eines 600-seitigen Buches herangezogen (und auch den Rest nicht gelesen) haben, ist das Buch als solches aufzuführen.
- Buchkapitel oder Zeitschriftenartikel werden nicht dadurch zu Internetquellen, weil Sie sie online abgerufen haben und daher über einen digital object identifier (kurz: DOI) verfügen. Achten Sie daher auch in diesen Fällen auf die gängige und vollständige Referenzierung gemäß dem gewählten Zitationsstil.

3.5 Anhang

Unter bestimmten Umständen kann es nötig sein, der eigentlichen Arbeit noch einen Anhang beizufügen. Dies trifft insbesondere auf empirische Arbeiten zu, bei denen das empirische Material verfügbar gemacht werden muss oder eine detaillierte Beschreibung der Untersuchungsmethoden und komplizierterer Analyseverfahren erfordert ist. Weil hier je nach Methode und Material unterschiedliche Erfordernisse und Gepflogenheiten eingehalten werden müssen, ist dies mit den jeweiligen Betreuer*innen vor Beginn der Arbeit abzusprechen.

Darüber hinaus kann ein Anhang auch verwendet werden, um für die Arbeit relevante Verzeichnisse oder anderes verwendetes Material noch einmal aufzulisten oder dorthin auszulagern. Dies betrifft beispielsweise spezifische Fachbegriffe des untersuchten Feldes, die im Text selbst nicht erläutert werden können (Glossar), oder auch verwendete Bilder, Tabellen, Abkürzungen und Abbildungen. Bedenken Sie hier aber stets die Lesefreundlichkeit ihrer Arbeit, die durch ein häufiges Hin und Her zwischen Text und Anhang mitunter leiden kann.

3.6 Eigenständigkeitserklärung

Jede schriftliche Arbeit enthält eine unterzeichnete Erklärung, mit der die*der Autor*in bestätigt, dass die Arbeit selbständig ausgeführt wurde. Diese Erklärung wird am Ende der Arbeit auf einem Extrablatt beigelegt und ist eigenhändig (analog oder digital) mit Datums- und Ortsangabe zu unterschreiben. Die Eigenständigkeitserklärung bezieht sich nicht nur auf klassische gedruckte Werke und Publikationen, sondern auch auf KI-Werkzeuge. Weitere Informationen dazu finden Sie auch unten im Abschnitt: 4.8 KI, Plagiat und Täuschung.

Wir empfehlen hier, die folgende Eigenständigkeitserklärung zu nutzen, die sich an der von virtUOS (Zentrum für Digitale Lehre, Campus-Management und Hochschuldidaktik an der Universität Osnabrück) erarbeiteten orientiert.

<https://www.uni-osnabrueck.de/virtuos/lehren-und-lernen/ki-in-studium-und-lehre/handlungsempfehlungen-zum-umgang-mit-ki-basierten-anwendungen>:



Eigenständigkeitserklärung

Name, Vorname

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Hausarbeit/Bachelorarbeit/Masterarbeit [bitte entsprechend auswählen] bzw. meinen entsprechend gekennzeichneten Anteil an der Arbeit selbständig verfasst habe.

Die Inhalte der Leistung geben meine eigenen Erarbeitungen, meinen Wissensstand, mein eigenes Verständnis und meine eigene Auffassung wieder. Ich versichere, nur die erlaubten und dokumentierten Hilfsmittel benutzt zu haben. Falls KI-Anwendungen eingesetzt wurden, erfolgte dies so begrenzt, dass die Eigenständigkeit dieser Arbeit nicht gefährdet ist.

Ich versichere, dass die Kennzeichnung des Einsatzes KI-basierter Hilfsmittel vollständig ist. Im Verzeichnis 'Übersicht verwendeter Hilfsmittel' habe ich die

verwendeten KI-Werkzeuge aufgeführt sowie im Anhang jeweils die

- von mir in der Arbeit verwendeten Prompts und/oder
- sämtlichen in der Arbeit verwendeten KI-generierten Output einzeln aufgeführt.

Des Weiteren bestätige ich, dass die schriftliche und elektronische Version der vorliegenden Arbeit identisch sind. [nur erforderlich, falls beide Versionen abgegeben werden müssen]

Mit ist bekannt, dass Zuwiderhandlungen gegen den Inhalt dieser Erklärung einen Täuschungsversuch darstellen, der grundsätzlich das Nichtbestehen der Prüfung zur Folge hat.

Ort, Datum und Unterschrift

4

Formale Anforderungen

4.1 Umfang und Format der Arbeit

Für die verschiedenen Prüfungsformen und Studienbereiche bestehen nicht nur unterschiedliche Anforderungen an Inhalt und Komplexität, sondern auch an den Umfang einer Arbeit. Immer beziehen sich die in der Prüfungsordnung oder im Modulhandbuch angegebenen Seiten- und Zeichenzahlen aber auf den unmittelbaren Textkorpus, d. h. auf Einleitung, Hauptteil und Resümee. Deckblatt, Gliederung, Literaturverzeichnis und Anhang werden folglich nicht mitgerechnet. Ein deutliches Unter- bzw. Überschreiten ist nur nach Absprache mit der*dem jeweiligen Betreuer*in der Arbeit möglich. Schauen Sie hier rechtzeitig vor Beginn des Arbeitsprozesses im Modulkatalog nach oder fragen Sie Ihre jeweilige Lehrperson.

Darüber hinaus gibt es noch weitere formale Kriterien, denen eine wissenschaftliche Arbeit genügen muss. Deren Nichteinhaltung kann Auswirkungen auf die Gesamtnote haben. Bei besonders deutlichen Fällen kann die Arbeit auch zur Überarbeitung zurückgegeben bzw. nicht angenommen werden.

- Die Seitengröße entspricht bei allen Typen wissenschaftlicher Arbeiten DIN A4, die Seitenränder sollten links und rechts jeweils 2,5 cm umfassen (Seitenlayout „Normal“ in Office-Programmen).
- Die Arbeit ist in Blocksatz und möglichst mit Silbentrennung abzufassen.
- Der Textkorpus der gesamten Arbeit muss einheitlich formatiert sein (Schriftart, Schriftgröße, Seitenränder, Fußnotentext, Beschriftungen, Verweise). Die Formatierung der Kapitelüberschriften kann hiervon abweichen, sowohl in Schriftgröße wie auch in Schriftart (üblich für Überschriften sind serifenfreie Schriften, für Fließtext Schriften mit Serifen). Für den Fließtext empfehlen wir als Schriftart mit Serifen Garamond, Times New Roman oder ähnliche klassische Printschriften. Eine häufig verwendete Schriftgröße ist 12pt, je nach Schriftart empfiehlt sich auch 11pt. Für den Zeilenabstand gilt ebenfalls, dass idealerweise die Schriftart mitbedacht wird: Oft wird 1,5 Zeilen Abstand empfohlen, in manchen Schriften wird dies aber schon als zu groß empfunden, so dass es u. U. sinnvoll sein kann, den auch in gedruckten Büchern üblichen Abstand von 1,3 oder 1,4 Zeilen zu nutzen.

- Längere Zitate (über 4 Zeilen) sind einzurücken, d. h. durch kleinere Schrift, einzeiligen Zeilenabstand und erkennbar größere Seitenränder (+ etwa 1 cm rechts und links) kenntlich zu machen.
- Überschriften sollten sich durch ihre Formatierung in Schriftgröße und -dicke vom Haupttext unterscheiden.
- Alle Seiten des unmittelbaren Textkorpus inkl. Literaturverzeichnis müssen fortlaufend mit arabischen Ziffern durchnummeriert sein. Die Nummerierung beginnt nicht mit dem Inhaltsverzeichnis, sondern erst mit der Einleitung.
- Kapitelüberschriften werden mit arabischen Ziffern fortlaufend nummeriert (z.B. 1/1.1/1.2, 2/2.1/2.2/2.3 usw.)
- In Hausarbeiten wird empfohlen, eine Gliederungstiefe von mehr als drei Ebenen (bspw.: 2.1.1) und bei Abschlussarbeiten von mehr als vier Ebenen (bspw.: 2.1.2.1) zu vermeiden.
- Empfohlen wird auch der sparsame Einsatz der Kursivformatierung. Genutzt werden sollte sie: wenn Eigennamen hervorgehoben werden müssen, Buch- oder Texttitel genannt werden oder Betonungen gesetzt werden, um Missverständnisse zu vermeiden.
- Anmerkungen sind zur besseren Lesbarkeit nicht in Endnoten, sondern in Fußnoten unterhalb des laufenden Textes auf der gleichen Seite anzubringen (kleinere Schriftgröße, einzeilig, Blocksatz, eingerückt).
- Für alle Arbeiten gelten die Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung (Ausnahme: wörtlich übernommene Zitate).

4.2 Zitate und ihre Quellen

Um in einer wissenschaftlichen Arbeit auf andere Texte zu verweisen, können indirekte (sinngemäße) oder direkte Zitate verwendet werden. Beide Formen der Zitierung müssen mit den jeweiligen Quellenangaben vollständig belegt werden, unterscheiden sich aber in ihrer jeweiligen Funktion im Text.

Bei indirekten Zitaten handelt es sich um eine sinngemäße, nicht-wörtliche Wiedergabe von Textinhalten (auch Paraphrase genannt). Paraphrasen eignen sich besonders, wenn Sie die Ergebnisse, den Ansatz oder die Position einer Autorin* eines Autors knapp skizzieren möchten, um z. B. daran anzuschließen, sich davon abzugrenzen oder eine Position mit anderen Positionen zu vergleichen. Sinngemäße Wiedergaben werden nicht in Anführungszeichen gesetzt, typischerweise aber mit dem Vermerk „vgl.“ (vergleiche) oder „s.“ (siehe) vor der jeweiligen Quellenangabe belegt.

Bei direkten Zitaten handelt es sich um eine wortwörtliche Übernahme einer Textpassage. Direkte Zitate ergeben z. B. dann Sinn, wenn Sie einen bestimmten Textausschnitt ausführlich interpretieren möchten, es auf den genauen Wortlaut und die Begrifflichkeiten ankommt, Sie einen bestimmten Terminus einer Autorin* eines Autors einführen möchten oder wenn Sie eine Aussage finden, die auf

komprimierte Weise genau das zum Ausdruck bringt, was Sie selbst gerne sagen möchten. Direkte Zitate werden durch Anführungszeichen gekennzeichnet – je nach Belieben sind dies deutsche Anführungszeichen („...“) oder französische Anführungszeichen («...»). Enthält die zitierte Textstelle selbst noch ein Zitat, ist dies durch einfache Anführungsstriche anzuzeigen – auch hier in deutscher (...‘) oder französischer (›...‹) Ausführung. Um sicherzugehen, auch die typographisch korrekten Zeichen zu verwenden – und beispielsweise nicht einfache Anführungszeichen mit einem Apostroph oder Komma zu verwechseln oder französische Anführungszeichen über die Kleiner-/Größer-als-Tasten (>>...<<) erzeugen zu wollen –, enthält die folgende Tabelle 1 die entsprechenden Tastaturkürzel für die gängigen Satzzeichen. Angegeben sind hier auch die Tastenkombinationen unter Windows und Mac.

Satz- bzw. Schriftzeichen	Darstellung	Windows-Tastaturbelegung	Mac-Tastaturbelegung	Verwendung bei
Anführungszeichen, doppelt deutsch	„ . . . “	Alt + 0132 sowie Alt + 0147	option + ^ sowie option + Shift + ^	wörtlichen Zitaten, direkter Rede
Anführungszeichen, doppelt französisch	» . . . «	Alt + 0171 sowie Alt + 0187	option + Shift + q sowie option + q	wörtlichen Zitaten, direkter Rede
Anführungszeichen, einfach deutsch	, . . . ‘	Alt + 0130 sowie Alt + 0145	option + s sowie option + #	Zitat im Zitat
Anführungszeichen, einfach französisch	> . . . <	Alt + 0139 sowie Alt + 0155	option + Shift + n sowie option + Shift + b	Zitat im Zitat
Apostroph – nicht mit Accent, einfachen Anführungszeichen oder Minutenzeichen (über # auf Tastatur) verwechseln!	’	Alt + 0146	option + Shift + #	Genitivbildung, Auslassungen (z.B.: in Habermas’ Schriften)
Bindestrich (Viertelgeviertstrich)	–	Normale Strichtaste neben Punkt / Minustaste in Ziffernblock	Normale Strichtaste neben Punkt	zusammengesetzten Wörtern (z.B.: 100-prozentig), Kopplungen (z.B.: das In-die-Welt-gestellt-Sein) und Ergänzungen (z.B.: Sonnenauf- und -untergang)
Gedankenstrich (Halbgeviertstrich)	—	Alt + 0150	option + Strichtaste	einem Einschub (Parenthese) oder einem weiterführenden Satzglied (Leerzeichen davor und danach!)
Geschützter Bindestrich (Non-breaking Hyphen)	–	Strg + Umschalt + normale Strichtaste	über macOS keyboard-shortcut Fn+e und Suchfeld	zusammengesetzten Wörtern, die trotz Bindestrich am Zeilenende nicht getrennt werden (S-Kurve)
Bedingter Trennstrich/weiches Trennzeichen (Soft Hyphen)	–	Alt + 0173 bzw. Alt + Strg + normale Strichtaste	über macOS keyboard-shortcut Fn+e und Suchfeld	Setzen einer erlaubten Trennstelle bei Zeilenumbruch (um ungünstige/falsche Worttrennungen zu verhindern)

Tabelle 1: Verwendung und Tastaturbelegung gängiger Satzzeichen. Quelle: Eigene Darstellung.

Zur Übersicht unmittelbar nach dem Zitat schließt die Quellenangabe an – entweder über eine Fußnote oder in Klammern (s. Abschnitte 4.4.1 und 4.4.2). Es sollte darauf geachtet werden, dass Zitate nicht sinnentstellend sind, wobei Abweichungen vom Original möglich sind, jedoch folgendermaßen gekennzeichnet werden sollten:

- Wird nur ein bestimmter Teil der Originalquelle zitiert, dann sind Auslassungen – etwa eines Nebensatzes oder auch längerer Textpassagen – mit eingeklammerten Auslassungspunkten zu kennzeichnen [...].
- Sollen bestimmte Stellen im Zitat hervorgehoben werden, dann sind sie kursiv zu setzen und im Anschluss an das Zitat zu kennzeichnen – über die Nennung Ihrer Initialen (Herv. N. N.) oder durch Herv. d. V. (Hervorhebung durch Verfasser*in). Handelt es sich um eine Hervorhebung im Originaltext, die übernommen wird, dann ist dies über das Kürzel H.i.O. kenntlich zu machen (Hervorhebung im Original).
- Fehler im Originalzitat können mit »(sic!)« im Zitat gekennzeichnet werden. Gleiches gilt für mittlerweile überholte, aber früher eben übliche Schreibweisen. Diese werden keinesfalls selbst einfach in die aktuelle Rechtschreibung überführt, sondern im Original zitiert, wobei dann deutlich zu machen ist, dass man beim Zitieren der Quellen nicht falsch abgeschrieben hat – beispielsweise bei dem folgenden Zitat aus dem 19. Jahrhundert: »Die Gesellschaft existirt (sic!) zum Nutzen ihrer Glieder und nicht die Glieder zum Nutzen der Gesellschaft.« (Spencer 1886, Paragraph 222)
- Für das Verständnis des Zitates notwendige Ergänzungen können in eckigen Klammern hinzugefügt werden. Sie werden dann mit Ihren Initialen gekennzeichnet. Bsp.: So schreibt Adam Smith in *Der Wohlstand der Nationen*: »Tatsächlich fördert er [jeder Einzelne, N.N.] in der Regel nicht bewußt das Allgemeinwohl, noch weiß er, wie hoch der eigene Beitrag ist.« (Smith 1789: 371)

4.3 Hinweise zur Verwendung von Zitaten und zum Umgang mit Texten/Quellen

Es ist kaum möglich oder auch sinnvoll, pauschale Empfehlungen abzugeben, wie oft und an welchen Stellen Zitate verwendet werden sollen. Nicht nur hängt dies zutiefst von dem Gegenstand und der Art der Arbeit ab – eine quellenkritische Hausarbeit zu Marx muss möglicherweise einen anderen Wert auf den Wortlaut von Texten legen als eine Arbeit, die Probleme der neueren Gesundheitspolitik diskutiert. Auch unterscheiden sich die Arbeitsweisen im Fach zu sehr: Während die einen mehr Text-/Quellenarbeit fordern, erwarten die anderen mehr Originalität und Eigenständigkeit. Einige allgemeine Hinweise lassen sich dennoch formulieren, die gerade in Studienarbeiten beachtet werden sollten:

- Die Arbeit mit Texten sollte nicht in eine sequentielle Abhandlung der verwendeten Texte münden. Die wichtigen inhaltlichen Punkte einer Arbeit sollten nicht einfach hintereinander aus verschiedenen Texten abgeschrieben werden, so dass jedes Kapitel einen Hauptbezugstext hat, dem es folgt. Es fehlt Ihrer Arbeit dann an Eigenständigkeit, weil die inhaltlichen Punkte nicht diskutiert, sondern nur aus der Literatur nach-erzählt werden. Das zeigt sich dann beispielsweise darin, dass eine einzelne Quelle über mehrere Seiten als einzige Referenz genutzt wird.
- Quellen/Zitationen werden immer direkt an der Stelle angeführt, wo der herangezogene Text genutzt wird. Es ist ein Zeichen für schlechte Literaturarbeit, mangelnde eigene Argumentation oder Vertuschung der Übernahme fremder Gedanken, wenn ganze Absätze am Ende mit einer Quelle/Zitation versehen werden (die dem ganzen Absatz gelten soll). Nicht nur ist so nicht mehr überprüfbar, wo welche Gedanken herkommen, Sie erzeugen auch den Eindruck, dass Sie diesen Abschnitt mehr oder weniger direkt übernommen haben, aber verschleiern wollen, dass dies nicht von Ihnen selbst stammt (s. hierzu auch die Ausführung zu Plagiaten in Abschnitt 4.8). Gleichwohl muss nicht hinter jedem einzelnen Satz eines Abschnitts ein Quellenverweis eingefügt werden, wenn es sich immer um denselben Fundort mit ggfs. der identischen Seitenzahl handelt.

4.4 Zitierweisen

Grundsätzlich gilt beim Zitieren, dass es nicht die eine richtige Zitierweise gibt, es lassen sich mehrere Varianten finden. Wichtig ist vor allem, dass Quellenverweise und Zitierweisen ihre Funktion erfüllen: Quellen und Textstellen intersubjektiv nachvollziehbar und vor allem auffindbar zu machen. Solange ihr*e Betreuer*in keine Zitierweise vorgegeben hat, entscheiden Sie sich daher für eine Zitierweise und einen Zitierstil. Wichtig ist hierbei weniger, welchen Sie wählen, als vielmehr, dass Sie diesen Stil konsequent durchhalten. Die wichtigste Regel ist dabei immer die Einheitlichkeit, d. h. im Text sollten Zitate durchgängig in einer Form angegeben werden.

Hauptsächlich unterschieden wird dabei zwischen einer Zitierweise in den Fußnoten (deutsch) und einer Zitierweise im Text (amerikanisch). Beide Zitierweisen haben Vor- und Nachteile. Welche man bevorzugt, hängt vor allem von der Art des Schreibens, dem Textumfang und dem beabsichtigten Umgang mit Quellen ab – sowie im akademischen Schreiben auch von den Vorgaben des Verlags bzw. der Zeitschrift. Die deutsche Zitierweise empfinden viele dabei als lesefreundlicher (weil man in der Regel nicht gezwungen ist, zum Literaturverzeichnis zu blättern, um eine Quelle zu prüfen) und flexibler (weil sie kurze Ergänzungen und Kommentare in den Fußnoten ermöglicht), andere schätzen an der amerikanischen Zitierweise, dass sie beim Schreiben einfacher zu handhaben ist. Sprechen Sie im Zweifel die zu nutzende Zitierweise mit dem*der Betreuer*in der Arbeit ab.

4.4.1 Deutsche Zitierweise

Hierbei handelt es sich um die vor allem im deutschen Sprachraum und in Monographien lange Zeit dominante Zitierweise, wie man sie häufig auch in klassischen, vor allem älteren soziologischen Texten antrifft. Sie wird auch heute noch typischerweise in geisteswissenschaftlichen Texten verwendet (v. a. Geschichtswissenschaft und Philosophie).

- Zitate werden hier unmittelbar nach Zitatende über Fußnoten ausgewiesen. Die Quelle steht dadurch nicht direkt im Text, stört also den Lesefluss nicht.
- Bei der ersten Nennung eines Textes ist der Titel komplett anzuführen (Bsp.: Georg Simmel: *Schriften zur Soziologie. Eine Auswahl*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 3. Auflage, 1989, S. 13.).
- Ab der zweiten Nennung genügt ein Kurztitel, beispielsweise mit der Abkürzung a.a.O. (am aufgeführten Ort) (bspw.: Simmel: *Schriften zur Soziologie*, a.a.O., S. 13) oder mit einer Kurzzitierweise mit Jahreszahl (bspw.: Simmel 1989: S. 13).
- Wie alle anderen Zitierweisen auch geht diese Art des Zitierens mit bestimmten Vor- und Nachteilen einher. Nachteilig sind insbesondere zwei Aspekte: Erstens wird durch die Nennung des Volltitels mehr Platz benötigt, was vor allem bei der Aufzählung mehrerer Titel schnell zu einem überdimensionierten Fußnotenapparat führen kann; und zweitens ist vor Abgabe der Arbeit mehr Korrekturaufwand nötig (sofern man dies nicht über Literaturverwaltungsprogramme erledigen lässt), um Erst- und Zweitnennungen zu identifizieren (was besonders bei längeren Arbeiten aufwendig werden kann).
- Ein möglicher Vorteil dieser Zitierweise ist hingegen, dass die Platzierung der Quellen in den Fußnoten einfacher für kürzere Hinweise und Erläuterungen zu den Quellen genutzt werden kann. Weil es nicht den Lesefluss im Haupttext stört, ist es damit unkomplizierter möglich, der Nennung einer Quelle einen Kommentar anzufügen, sei es in Bezug auf die Bedeutung der Quelle für die eigene Argumentation oder eine bestimmte Lesart.
- Auch wenn alle Quellen bereits in den Fußnoten voll zitiert werden, muss die zitierte Literatur noch einmal komplett im Literaturverzeichnis genannt werden.

4.4.2 Amerikanische Zitierweise

Bei der amerikanischen Zitierweise handelt es sich um eine Zitierweise, die vor allem in wissenschaftlichen Zeitschriften dominant ist. Sie entspricht klassischerweise eher einer naturwissenschaftlichen Fachkultur, ist aber mittlerweile in der Politikwissenschaft vorherrschend und auch in der Soziologie weit verbreitet.

- Die verwendeten Quellen werden hier nicht komplett, sondern immer nur in Kürzeln angegeben, genannt werden üblicherweise Name, Jahreszahl, Seite.
- Die Zitation steht dabei im Text in Klammern direkt hinter dem Ende des Zitats (z.B. Simmel 1989: S. 13), eine ausführliche Nennung der kompletten Literatur findet im Literaturverzeichnis statt.
- Fußnoten werden bei dieser Zitierweise weiterhin für Anmerkungen oder Ergänzungen verwendet, auch dort können dann Zitationen verwendet werden.
- Wird ein Titel von zwei Autor*innen zitiert, sind beide anzugeben (Marx/Engels 1876: S. 34).
- Wird ein Titel von mehr als zwei Autor*innen zitiert, wird hinter dem ersten Namen ein et al. eingefügt (Müller et al. 1987: S. 57).
- Bei der Nennung mehrerer Werke sind diese bei gleichen Autor*innen durch Komma, bei unterschiedlichen Autor*innen durch Semikolon zu trennen (vgl. Weber 1920, 1923, 1927; Marx 1867).
- Nennt man bereits im Fließtext Autor*innennamen und verweist auf ein bestimmtes Werk, so kann dies auch nur mit Jahreszahl angegeben werden, wenn evident ist, wer gemeint ist (Bsp.: »So weist Weber darauf hin, dass der Protestantismus ein wichtiger Faktor bei der Durchsetzung des Kapitalismus war« (1920: S. 33)).
- Bei mehreren Titeln einer Person aus demselben Jahr sind diese zusätzlich mit Kleinbuchstaben zu ergänzen (z.B.: Habermas 1985a, Habermas 1985b, usw.). Die im Text erstgenannte Quelle erhält den Buchstaben a, die zweite b usw. Dies ist auch bei der Nennung der Titel im Literaturverzeichnis zu übernehmen.
- Bei der Nennung mehrerer im selben Jahr erschienener Werke von Autor*innen mit selben Nachnamen wird der erste Buchstabe des Vornamens hinzugefügt (z.B. Behnke, J. 2018; Behnke, N. 2018).
- Die komplette Zitation ist bei amerikanischer Zitierweise erst im Literaturverzeichnis zu nennen, wobei die Jahreszahl direkt hinter dem Namen zu erscheinen hat [Bsp.: Simmel, Georg (1989): Schriften zur Soziologie. Eine Auswahl, 3. Aufl., Frankfurt a.M.: Suhrkamp.].

4.5 Zitierangaben nach Publikationstyp

Welche Angaben bei der Vollnennung des zitierten Titels (im Literaturverzeichnis oder bei deutscher Zitierweise auch in den Fußnoten) gemacht werden müssen, hängt von dem Publikationstyp ab: Monographien werden anders zitiert als Beiträge in Sammelbänden oder Zeitschriften, Zeitungsartikel benötigen ein anderes Format als Internetseiten usw.

Tabelle 2 illustriert beispielhaft an den am meisten verbreiteten Publikationstypen zwei unterschiedliche Zitierweisen (s. auch Abs. 3.4: Literaturverzeichnis).

Publikationstyp	Was wird benötigt/ist unabdingbar (je nach Zitierrichtlinie/Style Sheet in anderer Reihenfolge und Form)?	Beispielhafte Zitierweise I: <i>Berliner Journal für Soziologie</i>	Beispielhafte Zitierweise II: <i>Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis</i>
Monographie	• Name Autor*in • Erscheinungsjahr • Titel und Untertitel des Buches • Erscheinungsort und Verlag • Auflage (sofern nicht Erstauflage)	Knorr-Cetina, K. (1999). <i>Epistemic Cultures. How the Sciences Make Knowledge</i> . Cambridge, Mass./London: Harvard University Press.	Knorr-Cetina, Karin (1999): <i>Epistemic Cultures. How the Sciences Make Knowledge</i> , Cambridge, Mass./London: Harvard University Press.
Aufsatz in Buch/ Sammelband	• Name Autor*in • Erscheinungsjahr • Titel und Untertitel des Textes • Titel und Untertitel des Sammelbandes • Herausgeber*innen des Sammelbandes • Erscheinungsort und Verlag • Auflage (sofern nicht Erstauflage) • Seitenzahlen des Aufsatzes	Spivak, G. C. (2008). Can the Subaltern Speak? In G. C. Spivak (Hrsg.), <i>Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation</i> (S. 17–118). Wien/Berlin: Turia + Kant.	Spivak, Gayatri Chakravorty (2008): Can the Subaltern Speak?, in: Gayatri Chakravorty Spivak (Hrsg.), <i>Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation</i> . Wien/Berlin: Turia + Kant, S. 17–118.
Aufsatz in Zeitschrift	• Name Autor*in • Titel und Untertitel des Textes • Titel und Untertitel der Zeitschrift • Jahrgang, Heftnummer (falls vorhanden) und Erscheinungsjahr • Seitenzahlen des Aufsatzes	Beckert, J. (2009). Wirtschaftssoziologie als Gesellschaftstheorie. <i>Zeitschrift für Soziologie</i> , 38(3), 182–197.	Beckert, Jens (2009): Wirtschaftssoziologie als Gesellschaftstheorie, in: <i>Zeitschrift für Soziologie</i> 38, S. 182–197.
Zeitungsartikel	• Name Autorin • Titel des Artikels • Zeitungstitel • Datum • Seite	Lessenich, S. (2016). Die Welt zu Gast bei Fremden. <i>Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung</i> , 02.10., S. 45.	Lessenich, Stephan (2016): Die Welt zu Gast bei Fremden, in: <i>Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung</i> 39, 02.10., S. 45.
Internetseite	• Name Autor*in • Titel und Untertitel des Textes/der Seite • Vollständiger Link • Zugriffsdatum; anzugeben als: „zuletzt überprüft am XX.XX.XXXX“	Rosanvallon, P. (2017). Wider alle Vereinfachung. <i>Soziopolis</i> . 18.01.2017. http://www.sozioipolis.de/wider-alle-vereinfachung/ (zuletzt überprüft am 01.09.2025)	Rosanvallon, Pierre (2017): Wider alle Vereinfachung, in: sozioipolis.de , 18. Januar 2017, abrufbar unter: http://www.sozioipolis.de/wider-alle-vereinfachung/ . (zuletzt überprüft am 01.09.2025)

Tabelle 2: Zitierweisen nach Publikationstyp im Vergleich. Quelle: Eigene Darstellung.

4.6 Die Verwendung von Abkürzungen bei Quellenangaben

Beim Zitieren von wissenschaftlichen Quellen müssen nicht nur die Angaben zur jeweiligen Zitation im Fließtext der Arbeit (Name, Jahreszahl, Seitenzahl) und im Literaturverzeichnis richtig und eindeutig angegeben werden. Es werden auch verschiedene Abkürzungen verwendet, die sich für die Arbeit mit Quellen eingespielt haben. Ob sie für Ihre Arbeit relevant sind, hängt zum Teil auch von der jeweils verwendeten Zitierweise ab. Tabelle 3 listet die häufigsten Abkürzungen auf.

Abkürzung	Steht für	Verwendung	Beispiele
a.a.O.	am angegebenen Ort/ am angeführten Ort	Als Abkürzung bei deutscher Zitierweise in Fußnoten, wenn eine bibliografische Angabe in einer früheren Fußnote bereits vollständig genannt wurde.	<i>Fußnotentext:</i> Marx / Engels, Die deutsche Ideologie, a.a.O., S. 35 f.
Ders./Dies.	Derselbe/ Dieselbe(n)	Bei Wiederholung des gleichen Autor*innennamens in Titeln im Literaturverzeichnis, sofern Autor*in des Teiltexes und Herausgeber*in/Autor*in des Gesamttextes identisch sind.	<i>Zitation:</i> Mannheim, Karl (1995): Wissenssoziologie, in: Ders.: Ideologie und Utopie, 8. Aufl., Frankfurt a.M.: Klostermann, S. 227-267.
Ebd./ebd.	ebenda	Wenn die Angaben der vorherigen Zitation auch für die darauffolgende Zitation gelten. Bei identischem Text, aber abweichender Seitenzahl ist die Seitenzahl zu nennen (ebd., S. xy).	<i>Textstelle:</i> Symbole wirken hier analog zu »unbestimmten Verpflichtungen« (Gehlen 1956: S. 154ff.). Gehlen, der diesen Begriff anthropologisch-institutionentheoretisch entwickelt, spricht ähnlich auch von »Appellqualität«, »Appelldatum« und »Handlungsimpuls« (ebd.).
et al.	und andere	Als Abkürzung im Text für Zitationen mit mehr als zwei Autor*innen sowie im Literaturverzeichnis für Quellen mit mehr als zwei Verlagsorten.	<i>Zitation:</i> Schatzki et al. 2001
f.	folgende	Bei der Seitenangabe in der Zitation, wenn die zitierte oder referierte Textstelle über zwei Seiten verläuft.	<i>Textstelle:</i> Die sogenannte Stilllegung der DGS in Folge des Soziologentreffens im Januar 1934 wird hinsichtlich ihrer Stellung und Bewertung weiterhin kontrovers diskutiert (vgl. van Dyk/Schauer 2015: S. 54f.).
ff.	fortfolgende	Bei der Seitenangabe in der Zitation, wenn die referierte Textpassage mehrere Seiten umfasst.	<i>Fußnotentext:</i> Zur Kritik dieser Annahme siehe Marx 1982: S. 192ff. (gemeint ist ein längerer Abschnitt ab S. 192)
H.i.O.	Hervorhebung im Original	Wenn im zitierten Originaltext Hervorhebungen enthalten sind, die mitzitiert werden.	<i>Textstelle:</i> »Can there be a feminist standpoint if women's (or feminists') social experience is divided by class, race, and culture?« (Harding 1986: S. 26, H.i.O.)
Herv. d. V	Hervorhebung durch Verfasser*in	Wenn Sie als Verfasser*in in wörtlichen Zitaten etwas hervorheben. Die Hervorhebung selbst ist dabei immer kursiv, nie unterstrichen oder fett.	<i>Textstelle:</i> »Can there be a feminist standpoint if women's (or feminists') <i>social experience is divided</i> by class, race, and culture?« (Harding 1986: S. 26, Herv.d.V.)
Vgl./vgl.	vergleiche	Bei nichtwörtlichen Verweisen oder sinngemäßen Zitaten sowie bei allgemeineren Literaturverweisen.	<i>Textstelle:</i> Die Interaktion von Handelnden bedarf außer der Erfolgsorientierung auch eines Einverständnisses über die Situationsdeutung (vgl. Schütz/Luckmann 1975: S. 125-129; Schütz 2004: S. 291-313; Habermas: 1981a: S. 193f.).
S./s. auch	Siehe/siehe auch	Wenn auf weitere und weiterführende Literatur verwiesen werden soll.	<i>Textstelle:</i> Der Begriff der Verdinglichung spielt eine Schlüsselrolle bei der Entstehung der Kritischen Theorie (s. dazu Lukács 1923 sowie Henning 2012).
zit. nach	zitiert nach	Bei Sekundärzitationen.	<i>Textstelle:</i> »humanity is rapidly becoming, physically speaking, a single society.« (Hobhouse 1906, S. 331, zit. nach Robertson 1992, S. 54)

Tabelle 3: Gängige Abkürzungen bei Quellenangaben. Quelle: Eigene Darstellung.

4.7 Der Umgang mit Tabellen, Grafiken und Abbildungen

Im Schreibprozess sollten Sie sich regelmäßig überlegen, ob Tabellen, Grafiken und Abbildungen Ihr Argument unterstützen können. Mit Hilfe von Grafiken und Abbildungen können zentrale Aussagen eines Textabschnitts veranschaulicht werden. Tabellen hingegen dienen vorrangig dazu, den Text von unnötigem Zahlenballast zu befreien und komplexe Zusammenhänge zu vereinfachen. Dabei gilt es aber zu beachten, dass Tabellen ebenso wie Grafiken und Abbildungen nicht selbsterklärend sind: Die Aussage, die hierdurch unterstrichen werden soll, ist auch im Text explizit auszuformulieren. Wird hierauf nicht explizit im Text eingegangen, dann gehört die Tabelle, die Grafik oder die Abbildung auch nicht in die Arbeit. Tabellen, Grafiken und Abbildungen sollten deshalb möglichst immer an geeigneter Stelle im Text erscheinen. Nur bei häufiger Verwendung können Sie sie, um Platz zu sparen, in einen Anhang ausgliedern. Dabei werden sie jeweils für sich fortlaufend nummeriert. Im Text wird auf die jeweilige Tabellen- bzw. Abbildungsnummer verwiesen. Ergänzend zum Inhaltsverzeichnis gibt es in diesem Fall noch ein Verzeichnis der Grafiken bzw. ein Abbildungs- oder Tabellenverzeichnis.

Jede Tabelle, jede Grafik und jede Abbildung besteht formal aus drei Teilen: einem Titel (als Über- oder Unterschrift), der eigentlichen Tabelle/Grafik/Abbildung und der Quellenangabe. Auch wenn im Text hierauf verwiesen wird, sollte die damit getroffene inhaltliche Aussage auch für sich allein erschließbar sein. Deshalb ist die Beschriftung so zu wählen, dass der Inhalt des Gezeigten schnell und eindeutig identifiziert werden kann. Vergessen Sie auch die Angabe etwaiger Maßeinheiten nicht!

Haben Sie eine Tabelle oder Grafik nicht selbst erstellt, sondern aus einem anderen Werk übernommen, so müssen Sie dies in der Quellenangabe kenntlich machen – im anderen Fall genügt die Formulierung Quelle: Eigene Darstellung. Neben der Quellenangabe ist unter der Tabelle noch Platz für Anmerkungen. Diese können aus Hinweisen zur Datenqualität oder zu Berechnungsmethoden bestehen. Häufig sind hier auch Lesehinweise formuliert.

Wenn Sie auf Daten zurückgreifen, die Sie nicht selbst erhoben haben, so sollten Sie sich vergewissern, dass Sie den Informationen trauen können. Zu vielen Themen gibt es beispielsweise auch Informationen aus der amtlichen Statistik. Diese sind anderen Daten, die oft „irgendwo im Internet“ gefunden werden, vorzuziehen. Arbeiten Sie mit selbst erhobenen Daten, können Sie mit Hilfe gängiger Programme wie Microsoft Word oder Excel bzw. LibreOffice Writer oder Calc Tabellen und Grafiken erstellen. Hinweise zum korrekten Umgang mit diesen Programmen finden Sie in speziellen Handbüchern, die auch in der Bibliothek zugänglich sind.

4.8 KI, Plagiat und Täuschung

Durch die Digitalisierung vieler wissenschaftlicher Publikationen und die Recherchemöglichkeiten diverser Datenbanken und Internetsuchmaschinen sind in den letzten Jahren einige prominente Fälle von Plagiats- und Täuschungsversuchen ans Licht gekommen. Die teilweise kontroverse öffentliche Debatte hierüber hat zwar ein Bewusstsein der Existenz von Plagiaten in der Wissenschaft geschaffen, jedoch nicht immer hinreichend deutlich gemacht, worum es sich hierbei genau handelt.

Als Plagiat gilt ein Werk dann, wenn es auf der nicht kenntlich gemachten Übernahme eines fremden Werkes oder Gedankenguts beruht. In der wissenschaftlichen Schreibpraxis ist hiermit insbesondere eine nicht als Zitat gekennzeichnete oder entsprechend ausgewiesene Übernahme fremder Texte und Gedanken gemeint. Dies betrifft nicht Informationen, die auch als überfachliches oder fachliches Allgemeinwissen verstanden werden können (etwa, dass der Erste Weltkrieg 1914 begann, Max Weber als Klassiker der Soziologie gilt oder Mary Wollstonecraft 1792 mit *A Vindication of the Rights of Woman* eine der ersten Arbeiten der Frauenbewegung verfasste). Es geht vielmehr um spezifische Inhalte, Argumente und Interpretationen, die entweder als (auch mäßig abgeänderte) Formulierungen oder als strukturierende Gliederungspunkte in die eigene Arbeit übernommen werden, ohne deren Herkunft nachzuweisen.

Das Problem mit Plagiaten besteht aus Sicht der wissenschaftlichen Praxis natürlich zunächst darin, dass es ein Täuschungsversuch ist, weil fremde Ideen und Gedanken als eigene ausgewiesen werden. Hierbei ist nicht entscheidend, ob es sich um einen bewussten, d. h. absichtlichen Fall der Täuschung handelt, oder ob dem Plagiat nur eine schlampige und allzu sorglose Recherchearbeit zugrunde liegt (etwa, wenn Exzerpte ohne Quellen versehen und hinterher beim Verfassen der Arbeit schlicht abgeschrieben und für eigene Notizen gehalten werden). Relevant – auch im Sinne der Begutachtung und Betreuung – ist allein, ob alle der Arbeit zugrundeliegenden Quellen im Sinne der sorgfältigen wissenschaftlichen Schreibpraxis entsprechend kenntlich gemacht sind. Dies gilt also auch für den Fall, dass man (aus Gründen schlechter wissenschaftlicher Arbeitspraxis) einen Text reinen Gewissens abgibt, sich aber am Ende auch selbst erfolgreich ob der eigenen Originalität getäuscht hat.

Die Konsequenz hieraus ist, dass Plagiate grundsätzlich als Täuschungsversuch gewertet werden – selbst wenn dem keine bewusste Absicht zugrunde liegt. Ein Plagiat ist zugleich kein „Kavaliersdelikt“, sondern hat auch prüfungsrechtliche Konsequenzen, die in der Regel in der jeweils geltenden Prüfungsordnung festgelegt sind. Weil die meisten Plagiate tatsächlich eher ein Problem der mangelnden Kenntnis wissenschaftlicher Arbeitsweisen sind und aus einem schlechten Umgang mit Quellen resultieren, lässt sich ein Großteil des Problems auf einfache Weise vermeiden. Befassen Sie sich also genau mit den Anforderungen an wissenschaftliches Arbeiten und sprechen Sie bei Unsicherheiten am besten einfach mit der Person, die Ihre Arbeit betreut.

Durch die Entwicklung der Generativen KI und KI-basierter Anwendungen haben diese „klassischen“ Formen des Plagiats in jüngerer Zeit noch Konkurrenz durch avanciertere Formen des Plagiiens erhalten. Obwohl es sich bei den durch KI-Anwendungen generierten Texten nicht um schon existente, publizierte – und damit auch: zitierfähige – Schriften handelt, kann das Delegieren der Schreib- und Strukturierungsarbeit an KI-basierte Anwendungen als Täuschungsversuch begriffen werden. Aus diesem Grund enthält die Selbstständigkeitserklärung, die Sie Ihren schriftlichen Arbeiten beifügen müssen, in der Regel auch einen Abschnitt zu KI. Da es sich hierbei allerdings um höchst dynamische Entwicklungen handelt, empfehlen wir, sich diesbezüglich auf den entsprechenden Informationsseiten der Universität Osnabrück zu informieren, die auch regelmäßig aktualisiert werden.

Weitere Informationen hierzu finden Sie unter:

<https://www.uni-osnabrueck.de/studieren/anlaufstellen-und-beratung/schreibwerkstatt/downloads-literatur-und-links-fuer-studierende/was-sind-plagiate-und-wie-kann-man-sie-vermeiden>



<https://digitale-lehre.uni-osnabrueck.de/ki-in-der-lehre/>



<https://www.uni-osnabrueck.de/virtuos/lehren-und-lernen/ki-in-studium-und-lehre/handlungsempfehlungen-zum-umgang-mit-ki-basierten-anwendungen>



5

Weitere Hinweise

5.1 Geschlechtergerechte Sprache

Zum wissenschaftlichen Arbeiten gehört auch die Frage des angemessenen sprachlichen Ausdrucks. Ein Aspekt hierbei ist das sogenannte „Gendern“. Grundsätzlich gilt dabei, dass man nicht nicht gendern kann: Auch der Verzicht auf geschlechtersensible bzw. -gerechte Sprachformen gendert in einer bestimmten Weise, nämlich in Form des sogenannten „generischen Maskulinums“, das sich dadurch auszeichnet, dass pauschal die männliche Bezeichnung (Studenten, Arbeiter, Politiker usw.) genutzt wird, selbst wenn auch oder gar nur Frauen bezeichnet werden sollen. Die Frage – ob in wissenschaftlichen oder sonstigen Texten – ist daher nicht, ob man „gendert“, sondern auf welche Weise. Grundsätzlich empfehlen wir, einseitige und exkludierende Formen des Genderns zu vermeiden und statt des – auch in sozialwissenschaftlichen Texten bis heute häufig vorfindlichen – generischen Maskulinums eine geschlechterneutrale Sprachform zu nutzen. Geschlechterneutrale(re) Sprachformen sind solche, die Frauen und Personen, die sich jenseits der Geschlechterbinarität verorten, nicht nur „mitmeinen“, sondern tatsächlich mitbenennen. Hierzu gibt es verschiedene Möglichkeiten, die jeweils bestimmte Eigenheiten sowie Vor- und Nachteile haben: von der Verwendung von Unterstrichen (Student_innen), Doppelpunkten (Student:innen) oder Sternchen (Student*innen) bis zur Nutzung von Doppelformen (Studentinnen und Studenten) oder Neutralisierungen (Studierende oder Team statt Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter).

Welche Form des Genderns Sie in Ihren Texten nutzen, bleibt letztlich aber natürlich Ihnen überlassen und hat auch keinerlei Auswirkung auf die Bewertung/Benotung der Arbeit. Da es aber zum soziologischen Grundwissen gehört, dass Sprache die Wahrnehmung der Wirklichkeit entscheidend mitprägt, möchten wir dazu anregen, sich mit den verschiedenen Schreibweisen, ihren Implikationen und den damit verbundenen fachlichen Fragen der Wirklichkeitskonstruktion zu befassen. Unsere Empfehlung ist daher vor allem: Setzen Sie sich mit diesen Schreibweisen auseinander und behandeln Sie dies nicht als Frage, die Sie wie die Zitierrichtlinien nur formal prüfen und korrekt erfüllen müssen. Es geht hierbei weniger darum, dass Sie gedankenlos eine formale Anforderung bedienen, sondern dass Ihnen das damit verbundene Problem der Bedeutung von Sprache bewusst ist.

Weitere Informationen zu geschlechtergerechter Sprache finden Sie zum Beispiel auf der Homepage des Gleichstellungsbüros der Universität Osnabrück.

<https://www.uni-osnabrueck.de/campusleben/chancengleichheit/geschlechtergerechtigkeit/sprache-geschlecht>



5.2 Literaturverwaltungsprogramme

Literaturverwaltungsprogramme leisten, was ihr Name verspricht: Sie helfen beim Umgang mit und bei der Organisation von wissenschaftlicher Literatur und sorgen für Übersichtlichkeit – insbesondere, wenn viel Literatur anfällt. Auch wenn sie bei kürzeren, ersten Hausarbeiten daher zunächst unnötig erscheinen mögen, kann es hilfreich sein, auch hier bereits mit diesen Programmen zu arbeiten. Mit etwas Einübung können zahlreiche, eher als lästig empfundene Arbeiten ausgelagert und automatisiert werden (die abschließende Überprüfung der genannten Quellen im Text, die Vergabe von Kürzeln, die Vereinheitlichung der Quellenangaben in Literaturverzeichnissen usw.). Weil diese Arbeiten erst in der letzten Korrekturphase anfallen, werden sie häufig unter Zeitdruck erledigt, was Folgen für die Qualität und mitunter auch die Bewertung der Arbeit hat.

Obwohl die Pflege dieser Datenbanken zunächst etwas lästig sein mag, hilft sie Ihnen, ihre Quellen übersichtlich zu halten und die knappe Zeit vor Abgabe der Arbeit für letzte inhaltliche Korrekturen nutzen zu können. Die meisten Programme haben zudem automatisierte Möglichkeiten, Quellen der Datenbank hinzuzufügen, z.B. über Browserplugins, mit denen Sie Quellen aus dem Bibliothekskatalog oder von Journalseiten Ihrer Datenbank hinzufügen können, oder indem Sie die ISBN bzw. den DOI eines Werks eingeben und das Programm die Quelle herausucht. Auch in diesen Fällen müssen Sie die Richtigkeit der Angaben selbstverständlich auf Fehler prüfen. Dies erfordert jedoch deutlich weniger Zeit als die Quelle manuell in Ihrem Text oder in Ihrer Datenbank einzutragen.

Wenn Sie diese Programme (richtig) nutzen, müssen Sie nicht noch einmal alle verwendeten Quellen umständlich zusammensuchen, ausgeliehene (und vielleicht schon zurückgegebene) Bücher noch einmal durchforsten (oder erneut bestellen). Stattdessen können Sie den Umgang mit der Literatur im Text automatisieren und sich das zu erstellende Literaturverzeichnis automatisch ausgeben lassen. Die Programme verfügen in der Regel auch über Plug-Ins, mit denen Sie direkt in Office-Programmen arbeiten können.

Nicht zu unterschätzen sind zudem die Zusatzfunktionen einiger Literaturverwaltungsprogramme. Wenn Sie Quellen hinzufügen, fügen viele Literaturprogramme automatisch das PDF zu einer Quelle hinzu, solange Sie die VPN-Verbindung zum Uni-Netz aktiviert haben und die Bibliothek über die Quelle verfügt. Viele ermöglichen es Ihnen z.B. Texte im Verwaltungsprogramm zu lesen, zu markieren und aus markierten Stellen mit wenigen Klicks Exzerpte zu erstellen. Auf diese Weise haben Sie Ihre Literatur und Ihre Anmerkungen jederzeit auf Ihrem digitalen Endgerät zur Hand. Die automatisierten Quellenangaben in den erstellten Exzerpten reduzieren zudem die Chance versehentlicher Täuschungsversuche.

Zur Auswahl stehen hierbei zahlreiche Programme, die sich in den Grundfunktionen durchaus ähneln (Literatursammlung, Sortierung in Ordnern, Integration in MS-Word und OpenOffice/LibreOffice, Integration von PDFs, automatische Erstellung von Einträgen über Datenbanken und ISBN- oder DOI-Nummern etc.), aber jeweils unterschiedliche Zusatzfunktionen haben. Tabelle 4 dient nur als erste Übersicht einiger recht bekannter Programme, ausführlichere und detailliertere Gegenüberstellungen finden Sie leicht über eine Internetsuche der Programmnamen.

Programm	Betriebssysteme	Kompatibilität mit Office-Programmen	Kosten
Citavi	Windows (für andere Plattformen: Webversion)	Word for Windows, Zusatzprogramm für LibreOffice/OpenOffice	Kostenpflichtig, aber: Campuslizenz der Universität Osnabrück, für Angehörige der Universität kostenlos.
EndNote	Windows/MacOS	Word for Windows, Word for Mac	Kostenpflichtig, aber: Campuslizenz der Universität Osnabrück, für Angehörige der Universität kostenlos.
Mendeley Reference Manager	Windows/MacOS/Linux	Word for Windows, Word for Mac, OpenOffice/LibreOffice	Freemium (kostenfreie Variante, zusätzliche Premium-Angebote)
Zotero	Windows/MacOS/Linux	Word for Windows, Word for Mac, OpenOffice/LibreOffice	Freie und offene Software, Erweiterung des Onlinespeichers kostenpflichtig

Tabelle 4: Gängige Literaturverwaltungsprogramme im Vergleich. Quelle: Eigene Darstellung.

Die Universitätsbibliothek bietet auf StudIP Online-Einführungskurse für Citavi, Endnote und Zotero an. Die Kurse bestehen aus Lehrvideos, die Sie sich nach Anmeldung für den jeweiligen Kurs jederzeit ansehen können.

5.3 Gütekriterien für wissenschaftliche Arbeiten

Gliederung und allgemeine Hinweise

Auf der Basis der verschiedenen Anforderungen an wissenschaftliche Arbeiten lassen sich einige allgemeine Kriterien angeben, auf die Sie – vor der Abgabe – Ihre eigene Arbeit hin befragen können. Als erstes sollten Sie sich dazu intensiv das Inhaltsverzeichnis Ihrer Arbeit in den Blick nehmen, weil Sie hieran relativ schnell erkennen, ob Ihre Arbeit eine gelungene und stimmige Gliederung aufweist. Im Wissen um den Titel (und Untertitel) Ihrer Arbeit sollten Sie sich fragen, ob über das Inhaltsverzeichnis gut erkennbar ist, was Sie in der Arbeit konkret machen. Halten Sie sich bewusst, dass beim Blick auf das Inhaltsverzeichnis das Thema, die Fragestellung und die Argumentation der Arbeit unmittelbar erkennbar sein sollten.

Kriterien für eine gelungene Gliederung der Arbeit sind in diesem Sinne: a) schnelle Erfassbarkeit, gute Verständlichkeit, b) Erkennbarkeit der Argumentationsstruktur, c) präzise und aussagekräftige Kapitelüberschriften sowie d) angemessene Gewichtung der einzelnen Teile (hierzu gehört auch das Prinzip der Gleichrangigkeit, d. h. dass ähnlich wichtige Aspekte in einem ähnlichen Seitenumfang bearbeitet werden sollten).

Weil diese Aspekte bereits für die Gliederung eine wesentliche Rolle spielen, sollte klar sein, dass sie auch für den Gesamttext wichtig sind. Auch hier gilt, dass die Qualität wissenschaftlicher Arbeiten damit zusammenhängt, ob die Arbeit eine klare Problemstellung und erkennbare Untersuchungsfrage(n) besitzt. Diese sollten in einer möglichst stringenten Argumentation miteinander verbunden sein, in der die einzelnen Argumentationsschritte aufeinander aufbauen und nachvollziehbar sowie empirisch und/oder theoretisch fundiert sind. Eine eigenständige, wissenschaftlich begründete Sichtweise ist hierbei ausdrücklich erwünscht, sollte aber primär im Resümee genutzt werden. Bloße Meinungen oder eigene Stellungnahmen ohne literaturgestützte Plausibilisierung sind hingegen zu vermeiden. Darüber hinaus gilt insbesondere bei längeren Arbeiten, dass große Gliederungspunkte so eingeleitet oder abgeschlossen werden, dass für die Leser*innen nachvollziehbar ist, warum jetzt der nächste Schritt folgt (»Die Leser*innen bei der Hand nehmen!«).

Format und sprachlicher Stil

Über die im engeren Sinne inhaltlichen Kriterien hinaus lassen sich für Studien- und Abschlussarbeiten auch sprachliche und stilistische Vorgaben ausmachen. Als einfachstes Kriterium für den sprachlichen Stil einer Arbeit sollte gelten, dass ein einzelner Satz kein Absatz sein kann. Zu viel Absätze zeugen meist von Problemen im Argumentationsaufbau, zu wenig Absätze von Problemen der Sortierung der Argumente. Grundsätzlich sollte ein Absatz immer auch inhaltlich als solcher erkennbar sein. Als Orientierung bietet sich an, die Untergliederungseinheiten der Arbeiten folgendermaßen aufzufassen: Ein Absatz beinhaltet mindestens drei Sätze, ein Abschnitt mindestens drei Absätze und ein Kapitel

mindestens zwei Abschnitte. Beim Schreiben oder beim Korrekturlesen ist es zudem hilfreich, neben jeden Absatz in einem Satz an den Rand zu schreiben, was die zentrale Aussage dieses Absatzes ist. Probleme im Argumentationsaufbau sind so schnell erkennbar.

Zudem sollte darauf geachtet werden, dass in der Arbeit eine möglichst lückenlose und widerspruchsfreie Argumentationskette aufgebaut wird. Schlussfolgerungen sollten im Argumentationsverlauf immer logisch nachvollziehbar sein. Achten Sie in diesem Zusammenhang auch auf den Gebrauch konsekutiver Adverbien wie daher, demzufolge, deswegen, folglich etc. Hiermit formulieren Sie starke logische Behauptungen. Sie sollten daher nur eingesetzt werden, wenn eine solche Behauptung tatsächlich besteht oder gemacht wird. Als sprachliches Stilmittel ist überdies zu empfehlen, im Text zwischen langen und kurzen Sätzen zu variieren. Sich über mehrere Zeilen erstreckende Sätze mögen gelegentlich angebracht sein, sind aber nicht automatisch ein Gütekriterium wissenschaftlichen Schreibens.

Grundsätzlich gilt: Wissenschaftliches Schreiben lässt sich lernen, nicht nur durch die Einübung im Seminarkontext, sondern auch im Rahmen der Angebote der universitären Schreibwerkstatt. Diese finden Sie unter:

<https://www.uni-osnabrueck.de/universitaet/einrichtungen-von-a-z/sprachenzentrum>



5.4 Betreuung der Arbeit

Bei Studienabschlussarbeiten sind Sie im Gegensatz zu Seminararbeiten gezwungen, selbst eine*einen Betreuer*in Ihrer Arbeit zu finden. Die wesentliche Grundlage für Ihre Überlegungen sollte die thematische Nähe des*der Betreuer*in zur Fragestellung/dem Gegenstand/der verwendeten Methode sein. Es gilt jedoch auch zu beachten, dass je nach Prüfungstyp nur bestimmte Personen zur Betreuung berechtigt sind. Informieren Sie sich hier frühzeitig bei Ihrem Prüfungsamt oder fragen Sie bei möglichen Betreuer*innen an.

5.5 Abgabe der Arbeit

Um die Diskussion anzuregen und eine hohe Qualität der Hausarbeit zu erreichen, wird dringend empfohlen, die Arbeit vor der Abgabe von mindestens einer*einem Mitstudierenden Korrektur lesen zu lassen, sich Anregungen und

Kommentare zu geben und Kritikpunkte zu überarbeiten. Wenn diese eingearbeitet sind, ist die Arbeit eigentlich nur noch abzugeben. Weil auch hier aber noch etwas schiefgehen kann, empfehlen wir, folgende Punkte zu berücksichtigen:

- Zuallererst: Erkundigen Sie sich vorab, d. h. am besten noch in der Lehrveranstaltung nach der genauen Abgabefrist und der Abgabeform (digital/gedruckt). Die meisten Seminararbeiten können mittlerweile digital abgegeben werden (per Abgabeordner auf StudIP oder per Mail).
- Erstellen Sie zum Abschluss und vor allem vor dem Drucken eine PDF Ihrer Arbeit. Dieses Format ist seitenstabil, so dass Sie auf einem anderen Computer keine bösen Überraschungen hinsichtlich der Formatierung erleben.
- Bedenken Sie insbesondere bei Abschlussarbeiten, dass diese im Copy Shop in der Regel noch gebunden werden. Planen Sie hier also mehr Zeit ein.

6

Literaturempfehlungen und weitere Informationen

Einführungen, Schreibhilfen, verwendete Literatur

- Bänsch, Axel (2003): *Wissenschaftliches Arbeiten*, 8. Aufl., München/Wien: Oldenbourg.
- Esselborn-Krumbiegel, Helga (2008): *Von der Idee zum Text: eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben*, 3. Aufl., Paderborn: Schöningh.
- Eco, Umberto (2020): *Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. Doktor-, Diplom- und Magisterarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, 14. Aufl., Stuttgart: UTB.
- Kruse, Otto (2007): *Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium*, 12. Aufl., Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Kühmstedt, Estella (2012): *Klug recherchiert: für Politikwissenschaftler*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lange, Ulrike (2018): *Fachtexte: lesen – verstehen – wiedergeben*, 2. Aufl., Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Leuze, Kathrin/Unger, Hella von (2015): *Wissenschaftliches Arbeiten im Soziologiestudium*, Paderborn: Fink.
- Rost, Friedrich (2018): *Lern- und Arbeitstechniken für das Studium*, 8. Aufl., Wiesbaden: Springer VS.
- Plümper, Thomas (2012): *Effizient schreiben: Leitfaden zum Verfassen von Qualifizierungsarbeiten und wissenschaftlichen Texten*, 3. Aufl., München: Oldenbourg Verlag.
- Styckow, Petra (2020): *Politikwissenschaftlich arbeiten*, Paderborn: Wilhelm Fink.
- Theisen, Manfred (2008): *Wissenschaftliches Arbeiten. Technik – Methodik – Form*, 14. Aufl., München: Vahlen.
- Voss, Rüdiger (2019): *Wissenschaftliches Arbeiten ...leicht verständlich!*, 6. Aufl., München: UVK.

Weiterführende Reflexionen und Anregungen

- Laermann, Klaus (1984): Vom Sinn des Zitierens, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Jg. 38, S. 672–681.
- Luhmann, Niklas (2008): Lesen lernen, in: Ders.: Schriften zu Kunst und Literatur, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 9–13.
- Neidhardt, Friedhelm (2015): Sätze, Wörter, Zeichen – Soziologentexte im Vergleich, in: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Jg. 43, H. 4, S. 616–641.
- Raible, Wolfgang (2004): Über das Entstehen der Gedanken beim Schreiben, in: Krämer, Sybille (Hrsg.): Performativität und Medialität, München: Fink, S. 191–214.
- Soziopolis Redaktion (2020): Über Schreiben sprechen. Eine Interviewreihe zum „Wissenschaftlichen Schreiben“, in: soziopolis.de, 7. Mai 2020, abrufbar unter <https://www.sozopolis.de/ueber-schreiben-sprechen.html> (zuletzt überprüft am 01.09.2025).

7

Anhang

7.1 Vorlage Deckblatt

Universität Osnabrück
Fachbereich 01: Kultur- und Sozialwissenschaften
Institut für Sozialwissenschaften

Lehrveranstaltung: Einführung in die Geschlechterforschung
Modul: Spezielle Soziologien I (SOZ-BS-SS1)
Leitung: Prof. Dr. / Prof.in Dr.in / Prof.*in Dr.*in Mika Mustermann
Sommersemester 2025

Hausarbeit

Geschlecht als heimliches Inklusionskriterium

Christine Weinbachs Ansatz einer systemtheoretischen
Geschlechtersoziologie – eine Nachzeichnung

Jane Doe
jdoe@uni-osnabrueck.de
Matrikelnummer: XXXXXX
Studiengang: Bachelor Sozialwissenschaften
Fachsemester: 4. Fachsemester
Datum der Einreichung: XX.XX.XXXX

7.2 Gliederungsbeispiel I: Deduktive und induktive Thesengliederung

Wie in Abschnitt 3.3 betont, gibt es viele Möglichkeiten, eine Hausarbeit zu strukturieren. Rost (2018, S. 322f.) listet zum Beispiel elf unterschiedliche Gliederungsarten. Wichtig ist, dass Ihre Gliederung einen Zusammenhang zwischen den einzelnen Teilen Ihrer Arbeit und Ihrer Forschungsfrage herstellt. Die folgenden Varianten für eine Gliederung anhand diskutierter Thesen und entlang einer empirischen Untersuchung dienen daher lediglich als erste Orientierungshilfen: Passen Sie Ihre Gliederung an Ihre Fragestellung an und sprechen Sie diese im Zweifelsfall mit ihrer*m Dozent*in ab.

Deduktive Gliederung	Induktive Gliederung
• Einleitung • Hypothese 1 • Argument 1 • Argument 2 • Argument 3 • Hypothese 2 • Argument 1 • Argument 2 • Argument 3 • Folgerungen aus Hypothese 1 und 2 • Schluss	• Einleitung • Abschnitt 2 • Argument 1 • Argument 2 • Argument 3 • These 1 • Abschnitt 3 • Argument 1 • Argument 2 • Argument 3 • These 2 • Folgerungen aus These 1 und 2 • Schluss

Beispielhafte deduktive und induktive Gliederung einer Hausarbeit.
Quelle: Esselborn-Krumbiegel (2008, S. 121 & 123)

7.3 Gliederungsbeispiel II: ETMED-Modell

Das anhand der Initialien seiner Komponenten benannte ETMED-Modell ist eine Struktur für empirische Arbeiten. Diese Struktur ist nicht nur nützlich für das Verfassen empirischer Arbeiten, sondern ermöglicht als Lektüreraster auch, rasch die Struktur und Kernbestandteile empirischer Arbeiten zu erfassen. Weitere Informationen zu diesem Modell finden Sie z.B. bei Stykow (2020, S. 57ff und S. 214ff.) sowie bei Leuze & von Unger (2015, S. 115ff.).

1	Einleitung	Darlegung und Begründung der Forschungsfrage, Überblick über die Struktur der Arbeit
2	Theorie	Entwicklung eines theoretischen Arguments und daraus abgeleiteter Hypothesen
3	Methoden & Daten	Präsentation des empirischen Materials sowie der angewandten Methoden
4	Ergebnisse	Präsentation der Analyseergebnisse
5	Diskussion & Schlussfolgerungen	Diskussion der Ergebnisse im Kontext der Forschungsfrage (und der Theorien & Hypothesen), Einbettung der Ergebnisse in den Forschungskontext

Gliederungsstruktur des ETMED-Modells. Quelle: nach Stykow (2020)

7.4 Gliederungsbeispiel III: Theoriearbeit

Gliederungen für Arbeiten mit theoretischem Schwerpunkt lassen sich nur schwer formalisieren, da je nach Thema, Fragestellung und Vorgehensweise unterschiedliche Formate und Systematiken zielführend sein können. Es gibt beispielsweise theoretische Arbeiten, die eher vergleichend an die Abwägung von Theorien zur Bearbeitung eines konkreten Themas herangehen oder die historische Herausbildung einer theoretischen Strömung/eines Konfliktes rekonstruieren; wiederum andere arbeiten übergreifende Probleme ähnlicher oder unterschiedlicher Theorien systematisch heraus – entsprechend sind auch verschiedene Gliederungsweisen angemessen. Wichtig ist in jedem Fall, dass die Gliederung mit Titel, Fragestellung und Argumentation korrespondiert (vgl. Abschn. 5.3).

Im folgenden Beispiel ist eine Arbeit solchermaßen gegliedert, dass in der Einleitung die Problematik von bestimmten Prämissen einer theoretischen Strömung (Posthumanismus) aufgegriffen wird. Die unterschiedlichen Versuche, dieses Problem zu lösen, werden daraufhin auf zwei theoretische Ansätze hin eingegrenzt. Die Auswahl selbst ist von dem Gedanken geleitet, ein Spannungsfeld zu markieren, in dem eine Vielfalt posthumanistischer Ansätze systematisch verortet werden kann. Zunächst werden dazu zwei grundsätzlich unterschiedliche Tendenzen der Theorie- und Begriffsbildung einander gegenübergestellt (Kap. 2 und 3). Ein dritter Ansatz dient der weiteren Orientierung über die bisherige Gegenüberstellung hinaus (Kap. 4). Er umfasst zentrale Dimensionen der zuvor herausgearbeiteten ‚Extrempole‘ und macht sie fruchtbar in einem weiterführenden Vorschlag zur Lösung des Problems.

Wie die Arbeit selbst ist auch die Gliederung durch das spezifische Erkenntnisinteresse strukturiert – ein Fokus, unter dem die Theorien ausgewählt und hinsichtlich dem sie durchgearbeitet werden. Er steht in engem Zusammenhang mit dem Ausgangsproblem und der Fragestellung (hier sichtbar an den Überschriften der Unterkapitel als erkenntnistheoretische und politische Konsequenzen der jeweiligen theoretischen Ansätze).

1 Einleitung: Latenter Humanismus im posthumanistischen Denken	1
2 Die Symptoiesis des Humus und Situieretes Wissen (D. Haraway)	2
2.1. Epistemologie der Humusities anstelle der Humanities	2
2.2. Politische Konsequenzen des Konzepts der Response-ability	5
3 Das Parasitäre und die Ontologie der Abweichung (C. Colebrook)	7
3.1. Epistemologie eines parasitären Humanismus	8
3.2. Politische Konsequenzen des Udenkbaren oder the Irony of Extinction	11
4 Posthumanistischer Materialismus zwischen Reziprozität und Differenz (C. Ellis)	13
5 Resümee: Post/Humanistische Umgangsweisen mit dem Politischen der Wissenschaft	15
Literaturverzeichnis	16
Eigenständigkeitserklärung	17

Gliederung einer Hausarbeit mit dem Titel: Epistemologische Voraussetzungen und politische Implikationen posthumanistischen Denkens. Quelle: Eigene Darstellung

Diese Gliederung soll lediglich exemplifizieren, wie der Inhalt und die ineinandergreifenden Schritte hinsichtlich des Erkenntnisinteresses sinnvoll angezeigt werden können. Selbstverständlich sind andere Varianten ebenso legitim. Wichtig ist, dass sich die Leser*innen anhand eines stimmigen Aufbaus der Gliederung eine erste Übersicht über die behandelten Themen und den Verlauf der Argumentation verschaffen können.

Leitfaden für das Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten

Stand: 1. September 2025 (1. Auflage)

Herausgeber

**Institut für Sozialwissenschaften
Universität Osnabrück
Fachbereich Kultur- und Sozialwissenschaften
Seminarstraße 20, 49074 Osnabrück**

Konzeption und Redaktion

Fachgebiet Allgemeine Soziologie, Lars Gertenbach

lars.gertenbach@uni-osnabrueck.de

Gestaltung und Satz

Georg Reinhardt, Kassel

georg_reinhardt@posteo.com

Coverabbildung

Manuskript von „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“, Karl Marx,
1843

© International Institute of Social History (Amsterdam), Karl Marx /
Friedrich Engels Papers, inventory number A_5, page 36 of 157.

https://hdl.handle.net/10622/ARCH00860.A_5

